

Günter HÄGELE

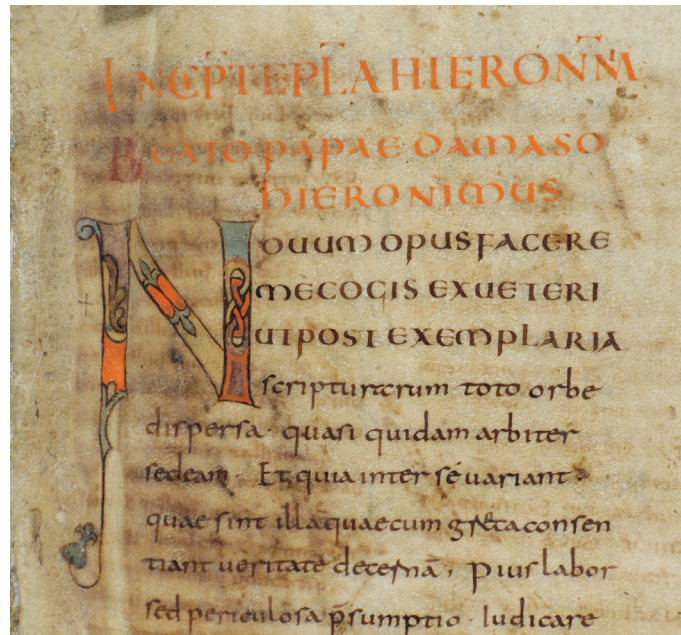
Gregor WURST

# novum opus ex veteri

Vom Judas-Evangelium zur Furtmeyr-Bibel

Biblische und apokryphe Handschriften aus Spätantike und Mittelalter

Mit einem Beitrag von Markus Stein





Katalog zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek Augsburg  
13. Januar bis 30. April 2010

Abbildungen:

Umschlag      Privatbesitz F. Nussberger-Tchacos, Schweiz, Paulusbriefe  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 2° IV, fol. 2v  
Titelseite      Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 2° 2, fol. 11r

Universitätsbibliothek Augsburg 2010

ISBN 978-3-936504-04-0

## Inhalt

Vorwort	4
Biblische und apokryphe Texte <i>Gregor Wurst</i>	6
Vetus Latina und Vulgata <i>Markus Stein</i>	12
Katalog <i>Günter Hägele, Gregor Wurst (Nr. 1-3)</i>	18
Verzeichnis der zitierten Handschriften	82
Abgekürzt zitierte Literatur	83
Abbildungsnachweis	83

## Vorwort

Die junge Universität Augsburg feiert 2010 ihr 40-jähriges Bestehen – und doch kann sie eine Ausstellung aus eigenen Beständen mit wertvollsten mittelalterlichen Handschriften präsentieren. Wie passt das zusammen?

30 Jahre ist es her, dass der Freistaat Bayern die Bibliothek der fürstlichen Familie Oettingen-Wallerstein ankaufte. Dies war die größte Bibliothek, die in Deutschland seit den Jahren der Säkularisation des Klosterbesitzes ihren Besitzer wechselte. Seit dem 15. Jahrhundert hatte die Familie ihre Büchersammlung aufgebaut. Diese wurde nach 1800 durch fünf Klosterbibliotheken aus der schwäbischen Region erheblich erweitert (säkularisierter Klosterbesitz als Ersatz für verloren gegangene linksrheinische Gebiete) und in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch den Ankauf einzelner spektakulärer Handschriften ergänzt.

Zwei kleine Jubiläen also: Man ist versucht, ein wenig Bilanz zu ziehen. Alle 120.000 Drucke der Bibliothek Oettingen-Wallerstein, der wertvollsten Sondersammlung der Universitätsbibliothek Augsburg, sind inzwischen vollständig katalogisiert und damit im Internet recherchierbar. Das Verzeichnis der Inkunabeln ist in einem separaten Katalog online zugänglich, der auch Vorbesitzer und weitere Daten zur Bestandsgeschichte dokumentiert. Im Rahmen der wissenschaftlichen Erschließung des mittelalterlichen Handschriftenbestands sind zwischen 1988 und 2008 vier umfangreiche Katalogbände aus der Hand ausgewiesener Experten publiziert worden (alle deutschen mittelalterlichen Handschriften sowie die lateinischen Handschriften im Folio- und im Quart-Format). Der letzte Band mit den Beschreibungen der lateinischen Handschriften in Octavo steht kurz vor der Fertigstellung. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat die Erschließung der mittelalterlichen Handschriften von 1985 bis 2007 mit Personalmitteln gefördert.

Die Universitätsbibliothek Augsburg ist verantwortlich für die Erschließung der Sammlung und für die nötigen konservatorischen Maßnahmen. In zahlreichen Ausstellungen hat sie, oft in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Augsburg, dazu beigetragen, die Bestände überregional bekannt zu machen. Mehr als 100 universitäre Forschungsprojekte wurden inzwischen durchgeführt, viele davon in Kooperation mit dem Institut für Europäische Kulturgeschichte.

„*Novum opus ex veteri*“ heißt, ein „neues Werk aus einem alten“ zu schaffen. Die Beteiligten legen den Katalog zu dieser hochkarätigen Ausstellung unter diesem Dictum des lateini-

schen Bibel-Übersetzers Hieronymus vor. Die Ausstellung zeigt biblische und apokryphe Handschriften aus Spätantike und Mittelalter, vom Judas-Evangelium bis hin zu einer zweibändigen Bibel, die Berthold Furtmeyr 1470-1472 in Regensburg ausmalte. Den Ausgangspunkt für das Konzept der Ausstellung bildeten die aktuellen Forschungen von Herrn Prof. Dr. Gregor Wurst, die biblischen und apokryphen, in koptischer Sprache und auf Papyrus überlieferten Texten aus der Spätantike gelten. Zusammen mit den weiteren Ausstellungsstücken erhält man einen Einblick in die Vielfalt der Überlieferung, in Fragen nach dem Umfang der biblischen Schriften, der Textgeschichte und in Prinzipien ihrer Redaktion und Edition im Mittelalter. Es geht dabei um eine Geschichte mit Folgen bis heute, denn die Bibel ist das wirkungsmächtigste Buch der abendländischen Kultur.

Die Universitätsbibliothek dankt herzlich den beiden Initiatoren dieser Ausstellung, Herrn Prof. Dr. Gregor Wurst, Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte an der Universität Augsburg, und Herrn Dr. Günter Hägele, Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Augsburg. Mit wertvollen Leihgaben haben Institutionen in Augsburg (Diözesanmuseum), Bamberg (Staatsbibliothek), Basel (Maecenas Foundation for Ancient Art), München (Universitätsbibliothek) und Zürich (Privatbesitz Frédérique Nussberger-Tchacos) zum Gelingen der Ausstellung beigetragen. Ihnen gilt unser besonderer Dank. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg hat mit einem namhaften Betrag die Drucklegung dieses Kataloges ermöglicht, wofür wir ebenfalls unseren Dank aussprechen.

Augsburg, im Dezember 2009

*Dr. Ulrich Hohoff*

*Ltd. Bibliotheksdirektor*

*Universitätsbibliothek Augsburg*



Basel, Maecenas Foundation for  
Ancient Art, „Codex Tchacos“,  
Judas-Evangeliums, p. 46

## Was ist biblisch, was apokryph?

Gregor Wurst

Der uns vertraute Kanon des Neuen Testaments ist das Ergebnis einer längeren geschichtlichen Entwicklung. Das Urchristentum hatte zunächst nur eine heilige Schrift, die wir heute Altes oder Erstes Testament nennen, d. h. die heilige Schrift des Judentums. Christliche Schriften entstanden erst im Lauf der Zeit, in den Jahrzehnten nach der Kreuzigung Jesu von Nazareth. Zwar zeichnen sich die wesentlichen Umrisse des Neuen Testaments, die Vierzahl der Evangelien, die Apostelgeschichte und die Sammlung der Paulusbriefe schon in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts als autoritative Schriften ab, so etwa bei Irenäus von Lyon in seiner Schrift *Gegen die Häresien* III, 11, 8 (ca. 180 n.Chr.) oder im sog. *Canon Muratori* (ca. 200 n.Chr.). Doch der endgültige Umfang des neutestamentlichen Kanons ist erst im 39. *Osterfestbrief* des Athanasius von Alexandrien aus dem Jahr 367 n.Chr. bezeugt.

Frühe Bibelhandschriften wie z.B. der *Codex Sinaiticus* aus dem 4. Jahrhundert, der in der British Library aufbewahrt wird, enthalten neben neutestamentlichen Schriften mit dem *Brief des Barnabas* und dem *Hirten des Hermas* noch Werke der frühchristlichen Literatur, die heute unter die sog. apostolischen Väter gezählt werden. Der schon genannte *Canon Muratori*, der etwa aus dem Jahr 200 n.Chr. stammt und das wahrscheinlich älteste Verzeichnis der neutestamentlichen Schriften überliefert, das wir kennen, zählt folgende Werke auf: die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die Apostelgeschichte, 13 Paulusbriefe (ohne den Hebräerbrief), den 1. und 2. Johannesbrief, den Judasbrief sowie die Offenbarung des Johannes, darüber hinaus aber auch die Weisheit Salomons und die (apokryphe) Offenbarung des Petrus. Der genaue Umfang des Neuen Testaments war im 2. und 3. Jahrhundert also noch nicht klar definiert.

Die ältesten Schriften des frühen Christentums sind die sieben authentischen Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinden in Rom, Korinth, Philippi und Thessalonich sowie an die Galater und an Philemon (Röm, 1 Kor, 2 Kor, Phil, 1 Thess, Gal, Phlm), die in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts geschrieben worden sind. Sie wurden zwischen ca. 60 und 100 n.Chr. durch die deutero-paulinischen, nicht von Paulus selbst, sondern aus dem Kreis seiner Schüler verfassten Briefe an die Gemeinden in Ephesus, Kolossä und (nochmals) Thessalonich sowie die Briefe an die Hebräer, an Timotheus und Titus ergänzt (Eph, Kol, 2 Thess, 1 Tim, 2 Tim, Tit, Hebr).

Diese Sammlung von authentischen und pseudepigraphen Paulusbriefen, die zu Beginn des zweiten Jahrhunderts abgeschlossen war – der kanonische Status des Hebräerbriefes war, wie der *Canon Muratori* bezeugt, noch länger ungeklärt (s.o.) – ist in der Ausstellung durch einen koptischen Papyruskodex des 4. bis 5. Jahrhunderts aus dem Privatbesitz der Schweizerischen Antikenhändlerin Frédérique Nussberger-Tchacos repräsentiert. Koptisch ist die Sprache Ägyptens in frühchristlicher Zeit, d.h. die Sprache der Pharaonen, die jedoch etwa seit der Zeitenwende nicht mehr mit dem traditionellen Schriftsystem der Hieroglyphen bzw. dessen kursiver Formen Hieratisch oder Demotisch geschrieben wurde, sondern mit dem griechischen Alphabet, ergänzt um einige Zusatzbuchstaben. Insgesamt sind von diesem Kodex 21 Blätter teils vollständig, teils fragmentarisch erhalten, die Auszüge aus 1 Kor, Hebr, Gal, Eph, Phil, Kol und 1 Thess überliefern. Die auffällige Stellung des Hebräerbriefes nach den beiden Briefen an die Korinther und vor dem Galaterbrief reflektiert dabei nur ein Charakteristikum der koptischen Überlieferung des Neuen Testaments, die eine andere Ordnung der Paulusbriefe bezeugt.

Nach den Paulusbriefen sind die vier kanonischen Evangelien in den letzten drei Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts entstanden, wobei das Markusevangelium das älteste ist (um 70 n.Chr.), gefolgt von Matthäus und Lukas (um 75/85 n.Chr.) und schließlich dem Johannesevangelium (um 90/100 n.Chr.). In diese Zeit, um das Jahr 90 n.Chr., datiert auch die Apostelgeschichte. Wie insbesondere aus dem Anfang des Lukasevangeliums hervorgeht, konnten die Verfasser der vier Evangelien jedoch auf Quellen zurückgreifen, die heute zwar nicht mehr erhalten sind, in einem Fall jedoch weitgehend rekonstruiert werden können: So haben die Verfasser des Matthäus- und des Lukasevangeliums neben dem Markusevangelium noch eine weitere Quelle verwendet, die vor allem Reden und Gleichnisse Jesu enthielt und als Logienquelle oder einfach als Q (= Quelle) bezeichnet wird. Was ihre literarische Form betrifft, so wird diese nicht überlieferte, also hypothetische Quelle Q ähnlich wie das bekannte, vollständig nur koptisch überlieferte, apokryphe *Evangelium nach Thomas* aufgebaut gewesen sein, dessen griechisches Original im Allgemeinen in die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts datiert wird. Damit ist das *Thomasevangelium* das weitaus älteste der sogenannten apokryphen, also „geheimen“ Evangelien.

Das *Thomasevangelium* stammt aus dem Kreis jener Gruppierungen, die heute unter dem Begriff „Gnostiker“ subsumiert werden. Diese in ihren Ursprüngen chronologisch schwer fassbare und in verschiedene Richtungen zerfallende religiöse Strömung beruht auf sehr disparaten Traditionen. Allen Gnostikern gemein ist ein dualistisches Weltbild. Da der Markt



ΘΗΤΙΟΝ ΧΩΣ ΕΠΤΑ Χ. ΨΑΥΣ  
ΛΟΥΤΩΣ ΝΕΥΟΥΣΟ  
ΕΡΟΥ ΔΙΨΥΧΗΡΑ ΟΣ ΧΕΤΟΡ  
ΔΥΑΤΟΤΑΤ ΔΜ ΠΑΤΕΤΕΝ  
ΤΕΠΟΥΟΙΕΣΙΩΝΗΤΟΥ ΔΥΨΕΤ  
ΜΠΝΟΥΤΕ ΕΤΟΝ ΖΘΕΡΟΥΣΑ ΔΜ  
ΝΕΨΕΝΤΒ ΚΝΑΓΓΕΛΟΣ ΔΥΨΗ  
ΝΕΔΤΕΚΚΑΝΟΙΑΝΕΝ ΨΕΡΠ Δ  
ΕΤΕΗΖΕΝ ΔΠΗΟΥΕ ΔΨΕΠΝΑ  
ΠΕΚΡΙΤΗΟΝΟΝΝΙΑ ΝΕΜΝΕ  
ΝΕΝΑΚΛΙΟΣ ΔΗΚΕΒΟΛ ΔΨΕ  
ΣΙΤΗΣΟΤΑ ΔΗΚΗΒΒΕΡΤΕ Ν  
ΣΝΟΥΔΠΟΨΗ ΕΨΑ ΔΨΕΨ  
ΔΨΕ ΔΨΨ ΔΨΨ ΔΨΨ  
ΨΑΧΕΝΕΔΜ ΔΨΕΝ ΔΨΕ  
ΠΟΥΕΡΒΟΧΕΤ ΔΨΕΝ ΔΨΕ  
ΠΑΡΕΤ ΔΨΕ ΔΨΕΝ ΔΨΕ  
ΜΑΧΟΝΑΝΟΝ ΔΨΕ ΔΨΕ  
ΜΠΕΡΟ ΔΕΝ ΔΠΗΟΥΕ ΔΨΕ  
ΕΠΚΑ ΔΕΝΟΥΟΜΗ ΔΠΗΟΥΕ ΔΨΕ  
ΔΕ ΔΨΕΡΗΤΕ ΨΑ ΔΨΕ ΔΨΕ  
ΟΠΙΑΝΟΚ ΔΨΑΚΨ ΔΨΥΜΟΝΟΜΕΤ  
ΔΨΜΕΤΚΕΠΕ ΤΟ ΔΕ ΕΤΗΚΕΟΤ ΔΨ  
ΩΝ ΔΕ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΨΑΨΕ ΔΨΤΑ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΤΕΝ ΣΕΚΙΜΑΝ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΕΝΤΕΡΡΟΕ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨΟΤΕ ΒΟΛΗ ΤΟΤΟ ΝΤ ΔΨ ΔΨ  
ΕΝΕΡ ΔΝ ΔΨ ΔΠΗΟΥΤΕ ΔΨ  
ΝΕΜΟΥΣΤΩΤ ΚΑΙ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΟΨΚΩΤΕ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ  
ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ ΔΨ

Paulusbriefe  
Sammlung Nussberger-Tchacos

des Religiösen in den städtischen Zentren des römischen Reiches vergleichbar groß wie heute war, schöpften sie aus den verschiedensten Quellen, um ihre Lehren zu formulieren: von der jüdischen Mythologie bis hin zur hellenistischen Religionsphilosophie. Und sie begannen sich auch für die Überlieferungen über den Mann aus Nazareth zu interessieren, in dessen Botschaft sie eine „verborgene“ Weisheit ausgesagt fanden – so der ursprüngliche Sinn des griechischen Wortes *apokryphos*. Im deuteropaulinischen 1. Timotheusbrief (ca. 100 n.Chr.) werden die Gnostiker erstmals historisch fassbar (vgl. 1 Tim 6, 20).

Wie im *Thomasevangelium*, so legten Gnostiker auch im weiteren Verlauf des 2. Jahrhunderts und darüber hinaus ihre Interpretationen der Botschaft Jesu in zahlreichen neu verfassten Schriften nieder, die sich formal an die bereits existierende christliche Literatur anlehnten. Es wurden weitere apokryphe Texte verfasst, die das Wort „Evangelium“ im Titel führten, wie etwa das *Evangelium nach Philippus* oder das *Evangelium der Maria (Magdalena)*, die beide frühestens in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren sind. Hierhin gehört auch das ebenfalls nur in koptischer Übersetzung erhaltene und erst seit 2006 bekannte *Evangelium des Judas*, dessen griechisches Original aufgrund des Zeugnisses des Irenäus von Lyon (*Gegen die Häresien* I, 31, 1) in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts datiert werden kann.

Das *Judasevangelium* spiegelt eine Form der Gnosis wider, die als Sethianismus bezeichnet wird, d.h. diese Gnostiker beriefen sich auf den Adamssohn Seth (vgl. Gen 4, 25), der ihnen, neben Kain und Abel, als Prototyp eines „anderen“, dritten Geschlechts galt. Die Sethianer stützten sich in ihrer mythischen Kosmogonie auf weitgehend nicht-christliche, wahrscheinlich aus heterodoxen jüdischen Traditionen stammende Überlieferungen, in denen der Schöpfungsgedanke entwertet und die Existenz eines guten Schöpfergottes negiert wird. Die materielle Welt und damit alles Körperliche galt ihnen als Werk eines unvollkommenen, niederen Gottes; nur der geistige Kern des Menschen, der göttliche Funke, den jeder in sich trägt, ist überhaupt zu einer Erlösung durch „Erkenntnis“, durch *gnosis*, fähig. Eine solche dualistische Botschaft als die verborgene, von Jesus verkündete Weisheit darzustellen, und somit als das „wahre“ Christentum, ist der Sinn des apokryphen *Judasevangeliums*.

Daneben gibt es noch zahlreiche weitere Schriften, die im modernen Sinn als apokryph, also als nicht zum Kanon des Neuen Testaments gehörend, bezeichnet werden, die aber keineswegs ähnlich heterodoxe Botschaften wie das *Thomas-* oder das *Judasevangelium* enthalten. Diese „orthodoxen“ Apokryphen sind grosso modo zu dem Zweck geschrieben worden, vermeintliche oder tatsächliche Lücken in den Schriften des Neuen Testaments aufzufüllen.

So wird im deuteropaulinischen Kolosserbrief beispielsweise ein Brief des Paulus *An die Laodizener* erwähnt, der jedoch keine Aufnahme in die frühe Sammlung der Paulusbriefe gefunden hat, also schon bald in Vergessenheit geraten ist (vgl. Kol 4, 16). Um diese Lücke zu schließen, wurde im 3. oder 4. Jahrhundert der *Laodizenerbrief* gefälscht, indem der unbekannte Verfasser einzelne Sätze aus den bekannten Paulusbriefen zu einem neuen Text zusammensetzte. Der *Laodizenerbrief* erfreute sich im Mittelalter großer Beliebtheit, wie die beiden Kopien aus dem 12. Jahrhundert in der Ausstellung zeigen.

Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts wollten antike und später auch mittelalterliche Christen mehr über die Kindheit Jesu, über seine Familie oder über sein weiteres Wirken erfahren, sofern dies nicht von den kanonischen Evangelien berichtet wird. So entstanden Schriften, die auch diese Lücken der Überlieferung auffüllten, etwa die verschiedenen Berichte über Tod und Aufnahme Mariens in den Himmel (*Transitus Mariae*), die zahlreichen Kindheitsevangelien, die hier durch Auszüge aus dem sog. *Pseudo-Matthäus-Evangelium* vertreten sind, wo zum ersten Mal das Motiv von Ochs und Esel an der Krippe begegnet, oder das *Nikodemus-Evangelium*, das die Berichte über Prozess, Begräbnis und Höllenabstieg Jesu ausspinnt. Dabei ging man in einem Fall sogar so weit, Jesus selbst einen Briefwechsel mit König Abgar aus der syrischen Stadt Edessa unterzuschreiben, ein ebenfalls im Mittelalter weit verbreiteter Text. Zahlreiche Motive aus dieser „orthodoxen“ apokryphen Literatur wurden im 13. Jahrhundert von dem Dominikaner Jakobus a Voragine gesammelt und fanden Eingang in die *Legenda aurea* oder auch in mittelalterliche Bilderbibeln.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die apokryphe frühchristliche Literatur die biblischen Schriften des Neuen Testaments insofern ergänzt, als sie uns in die Gedankenwelt zahlreicher Gruppierungen hineinführt, die sich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten auf die Person Jesu berufen haben.

Kurt ALAND - Barbara ALAND, *Der Text des Neuen Testaments*, 2., erg. und erw. Aufl. Stuttgart 1989.- Hans-Josef KLAUCK, *Apokryphe Evangelien. Eine Einführung*, Stuttgart 2002.- DERS., *Apokryphe Apostelakten. Eine Einführung*, Stuttgart 2005.- Uwe-Karsten PLISCH, *Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe Schriften des frühen Christentums*, Stuttgart 2006.- Wilhelm SCHNEEMELCHER, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung* (2 Bände), Tübingen 1997.



## Vetus Latina und Vulgata

### *Markus Stein*

Seit dem 2./3. Jahrhundert schwanden in den christlichen Gemeinden im Westen des Römischen Reiches die Griechischkenntnisse, so dass sich das Bedürfnis nach lateinischen Bibelübersetzungen einstellte. Dies ist der Beginn der sogenannten Vetus Latina, d.h. der ‚alten lateinischen‘ Bibelübersetzung. In der Forschung ist umstritten, ob am Anfang jeweils eine einzige ‚Urübersetzung‘ der einzelnen biblischen Bücher bzw. Buchgruppen (den gesamten Text des Alten und Neuen Testaments [AT/NT] enthaltende sogenannte Voll- oder Ganzbibeln kommen erst später auf) stand, die sich rasch ausbreitete und veränderte, oder ob mehrere lateinische Übersetzungen an verschiedenen Orten, sei es zur gleichen oder zu unterschiedlichen Zeiten, angefertigt wurden. Auf jeden Fall nahm die Zahl dieser Versionen und damit einhergehend die der Textunterschiede im Laufe der Zeit ein beunruhigendes Ausmaß an (weshalb heute auch der Begriff *Veteres Latinae* [‚alte lateinische‘ Bibelübersetzungen] benutzt wird). Der Kirchenvater Hieronymus (ca. 347-419) bemerkte dazu einmal mit rhetorischer Übertreibung, es gebe so viele lateinische Fassungen wie Handschriften: *tot sunt paene (scil. exemplaria Latina) quot codices* (*Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem*, rec. R. WEBER – R. GRYSO, Stuttgart 2007, 1515,13). Fassbar ist uns die Vetus Latina nur noch in vergleichsweise wenigen, z.T. fragmentarisch erhaltenen Bibelhandschriften und in zahlreichen Zitaten lateinischer Kirchenväter.

Um dem Wildwuchs zu begegnen, beauftragte Papst Damasus I. (ca. 305-384) Hieronymus, der sich damals in Rom aufhielt, damit, eine einheitliche Revision des lateinischen Bibeltextes vorzunehmen. Hieronymus war für das Unternehmen durch seine philologische Ausbildung bei dem bedeutenden Grammatiker Aelius Donatus (Mitte des 4. Jahrhunderts) und durch seine Sprachkenntnisse – neben dem Lateinischen nicht nur des Griechischen, sondern auch des Hebräischen – bestens vorbereitet und hatte schon erste Proben seiner Fähigkeiten als Übersetzer und Exeget gegeben. Er begann mit den Evangelien und dem Psalter (zwischen 382 und 385), zwei Schriftgruppen also, die die Gläubigen aus Liturgie und Bibellektüre besonders gut kannten. In einem Brief an Damasus, den er der neuen Ausgabe der Evangelien beifügte, erläuterte er seine Vorgehensweise: Er habe den Text, d.h. die ihm vorliegende Fassung der Vetus Latina, mit alten griechischen Handschriften verglichen und nur sinnentstellende

Fehler korrigiert, im übrigen aber den gängigen Wortlaut belassen (R. WEBER – R. GRYSON, 1515 f., 28-32). Freilich lässt sich zeigen, dass er auch mancherlei stilistische Glättungen vorgenommen hat.

Nachdem sich Hieronymus 386 in Bethlehem in dem von ihm gegründeten Kloster niedergelassen hatte, wandte er sich der Bearbeitung des Alten Testaments zu. Zuerst revidierte er (in den Jahren 386-392) den lateinischen Text anhand einer hexaplarischen Septuagintafassung, d.h. einer Handschrift der griechischen Übersetzung des AT (Septuaginta, nach den angeblich 70 bzw. 72 Übersetzern), die auf die sechsspaltige Ausgabe des AT (Hexapla) zurückging, die der Gelehrte und Kirchenvater Origenes (ca. 185-253) nach philologisch-kritischen Maßstäben angefertigt hatte. Diese Arbeit des Hieronymus erstreckte sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur auf sechs Werke des AT: Psalmen, Hiob, Sprichwörter, Hohelied, Kohelet und die beiden Chronikbücher. In der Zwischenzeit (seit 390) hatte er nämlich aufgrund der Erkenntnis, dass die Septuaginta im Vergleich zum hebräischen Urtext, der *Hebraica veritas*, fehlerhaft sei, damit begonnen, das gesamte AT direkt aus dem Hebräischen (zum Teil auch aus dem Aramäischen [Tobit u. Judit] und Griechischen [Zusätze zum Daniel-Buch]) ins Lateinische zu übertragen. Dieses gewaltige Unternehmen kam 405/06 zum Abschluss.

Nicht der ganze lateinische Bibeltext ist von Hieronymus revidiert worden: Im NT hat er sich allein mit den Evangelien befasst, während die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe, die Katholischen Briefe und die Apokalypse wohl gegen Ende des 4. bzw. zu Beginn des 5. Jahrhunderts von verschiedenen Bearbeitern anhand griechischer Handschriften redigiert worden sind. Von den Büchern des AT sind Weisheit, Sirach, Baruch sowie die Makkabäer-Bücher nie überarbeitet worden und daher im Laufe der Zeit in ihrer *Vetus-Latina*-Fassung in die Vulgata (die allgemein verbreitete Ausgabe; der Begriff wird erstmals 1546 auf dem Konzil von Trient verwandt) eingegangen.

Neben Lob – Augustinus spricht in einem Brief an Hieronymus von dessen „so nützlicher Mühe“ (*labor tam utilis*), bezeichnenderweise nur in Hinblick auf die nach griechischen Handschriften erfolgte Revision der Evangelien – hat letzterer, wie er bereits in seinem Begleitschreiben an Damasus befürchtet hatte, für seine Arbeit viel Kritik, ja sogar Hohn und Spott geerntet, teils weil man die Septuaginta für göttlich inspiriert hielt, teils weil die Gläubigen Änderungen am ihnen vertrauten Wortlaut der Heiligen Schrift nicht leicht ertrugen. So soll es in der Kirche von Oea (Nordafrika) zu Tumulten gekommen sein, als aus dem Buche Jona jener Passus verlesen wurde, der von Jonas und der Kürbislaube handelt (Jona 4,6-10). Hieronymus

hatte nämlich den in der Septuaginta und Vetus Latina geläufigen Kürbis durch das Wort Efeu ersetzt. Rufinus von Aquileia (ca. 345-411/12), Hieronymus' Intimfeind, spottete sogar, dass man nach 400 Jahren, in denen die Kirche der von den Aposteln anerkannten Septuaginta gefolgt sei, jetzt auf den Gräbern der Verstorbenen – die gern mit Darstellungen des unter einer Kürbislaube ruhenden Jonas geschmückt wurden – einen Hinweis anbringen müsse, dass es sich bei jener Pflanze nicht um einen Kürbis, sondern um Efeu gehandelt habe.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass sich die Vulgata in den folgenden Jahrhunderten erst gegen die Vetus Latina durchsetzen musste, was in den einzelnen Regionen des lateinischsprachigen Europa in ganz unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität geschah (so waren Rom, wo die Bibelrevision ja ihren Ausgang genommen hatte, und Italien sowie das angrenzende Südgallien eine wichtige Quelle guter Vulgatatexte). In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts lassen bedeutende Kirchenväter wie Cassiodor (ca. 485-580) und Papst Gregor I., der Große (ca. 540-604), beide Fassungen noch gleichberechtigt nebeneinander gelten. In den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts hat sich nach einer Bemerkung Isidors von Sevilla (ca. 560-636) Hieronymus' AT-Übersetzung aus dem Hebräischen überall durchgesetzt. Doch kann dies nur für das von ihm überschaubare Gebiet gelten, denn bis ins 10. Jahrhundert zeugen Handschriften mit Mischtexten davon, wie in den Vulgatatext immer wieder altvertraute Vetus-Latina-Textformen eingedrungen sind und umgekehrt.

In karolingischer Zeit (8.-10. Jahrhundert) begann sich die Vulgata schließlich durchzusetzen. Karl der Große (747/48-814) strebte im Rahmen seiner Bildungsreform auch eine Verbesserung des durch allerlei Überlieferungsfehler entstellten Bibeltextes an. Unter den diesbezüglichen Versuchen ragen die des Theodulf von Orléans (ca. 760-821) und des Alkuin von Tours (ca. 735-804) hervor, die beide zu den engsten Beratern Karls des Großen in theologischen und Bildungsfragen zählten. Die gelehrte, aber private Bibelrezension des Ersteren hat nur wenige Spuren in den Handschriften hinterlassen. Der Arbeit des Letzteren dagegen, der den verwilderten Text hinsichtlich Grammatik, Orthographie und Interpunktion verbesserte, wofür er relativ gute Vulgata-Handschriften heranzog, war höchst einflussreich. Die seine Revision enthaltenden Vollbibeln wurden nämlich in der Schreibschule des Klosters St. Martin in Tours, dessen Abt er in seinen letzten Lebensjahren war, angefertigt, und der Aufschwung dieses Skriptoriums trug wesentlich dazu bei, dass Alkuins Fassung zum Reichstext wurde. Bis in die Gegenwart reicht dabei seine Entscheidung, in seinen Bibeln Hieronymus' Übersetzung der Psalmen aus dem Hebräischen durch dessen Revision nach der hexaplari-

schen Septuagintafassung zu ersetzen; da letztere damals in Gallien gebräuchlich war, erhielt sie den Namen Psalterium Gallicanum.

Aus der Alkuin-Bibel ist im 13. Jahrhundert der Text der angesehenen Pariser Universität hervorgegangen, der starke Verbreitung fand (die dort eingeführte Reihenfolge und Kapiteleinteilung der biblischen Bücher ist bis heute beibehalten worden), aber oftmals Mängel aufwies. Den Pariser Text oder andere, nicht weniger unzuverlässige Handschriften hatten die ersten Bibeldrucke zur Vorlage. Hinzu kamen nun auch neue, eigenständige Übersetzungen aus dem Hebräischen und Griechischen ins Lateinische, z.B. die des NT von Erasmus von Rotterdam (1466/67-1536), die zahlreiche Auflagen erlebte.

Als das Konzil von Trient, das sich mit den durch Luther aufgeworfenen dogmatischen und Reformfragen beschäftigte, auf seiner vierten Sitzung am 8. April 1546 erklärte, dass die Heilige Schrift und die apostolischen Traditionen gleichermaßen anzunehmen und zu verehren seien, legte es zugleich fest, welche Bücher zum AT und NT gehörten, und bestimmte, dass unter den lateinischen Bibeleditionen allein die seit Jahrhunderten in der Kirche bewährte „alte und allgemein verbreitete Ausgabe“ (*vetus et vulgata editio*) dogmatisch beweiskräftig (*authentica*) sei und daher "möglichst fehlerfrei" (*quam emendatissime*) gedruckt werden solle. Nach mehreren vergeblichen oder unbefriedigenden Anläufen erschien schließlich 1590 unter Papst Sixtus V. (1585-1590) die Editio Sixtina, die jedoch so fehlerhaft war, dass ihr Verkauf gleich nach Sixtus' Tod im selben Jahr eingestellt und zwei Jahre später unter Clemens VIII. (1592-1605) eine revidierte Fassung (sie enthielt rund 3000 Abweichungen gegenüber der Sixtina) herausgebracht wurde. Diese Editio (Sixto-)Clementina, in dritter Auflage 1598 veröffentlicht, wurde in der katholischen Kirche verbindlich.

1907 beauftragte Papst Pius X. (1903-1914) angesichts der Fortschritte in der Handschriftenkunde die Benediktiner von S. Girolamo in Rom damit, eine Revision der Vulgata vorzunehmen. Diese Ausgabe, die vorrangig die Forschung im Blick hat, ist, allein das AT enthaltend, von 1926 bis 1994 erschienen. Den gesamten Text bietet die von Robert Weber und anderen herausgegebene Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem (Stuttgart 1969/<sup>5</sup>2007).

Seit 1979 ist in der Katholischen Kirche für die lateinische Liturgie und als Grundlage volkssprachlicher Übersetzungen die durch das 2. Vatikanische Konzil und einen Beschluss Pauls VI. initiierte Nova Vulgata Editio („die neue allgemein verbreitete Ausgabe“) verbindlich. Sie richtet sich nach dem Text der von Weber edierten Vulgata, der mit dem der hebräischen und griechischen Vorlagen anhand der gegenwärtigen kritischen Ausgaben des AT und NT



verglichen wurde. Nur wenn sich hierbei Abweichungen oder Unklarheiten ergaben, hat die zuständige Kommission nach eigenem Bekunden behutsam Änderungen vorgenommen, um den Respekt vor der Tradition mit den Erfordernissen moderner wissenschaftlicher Textkritik in Einklang zu bringen.

Sebastian P. BROCK – Viktor REICHMANN, Art. Bibelübersetzungen I 3. Die Übersetzungen ins Lateinische, Theologische Realenzyklopädie 6 (1980) 172-81.- James Keith ELLIOTT, The translations of the New Testament into Latin. The Old Latin and the Vulgate, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II,26,1 (1992) 198-245.- Raphael LOEWE, The medieval history of the Latin Vulgate, in: Geoffrey W. H. LAMPE (Hrsg.), The Cambridge History of the Bible II, Cambridge 1969, 102-154.- Catherine BROWN TKACZ, Labor tam utilis. The creation of the Vulgate, in: Vigiliae Christianae 50 (1996) 42-72.- Klaus ZELZER, Vetus Latina, in: Reinhart – Peter L. SCHMIDT, Handbuch der lateinischen Literatur der Antike 4 (Handbuch der Altertumswissenschaft VIII,4), München 1997, 352-67.- [http://www.vatican.va/archive/bible/nova\\_vulgata/documents/nova-vulgata\\_index\\_lt.html](http://www.vatican.va/archive/bible/nova_vulgata/documents/nova-vulgata_index_lt.html)

Fragment of an ancient Greek papyrus scroll with visible text in uppercase letters. The text is heavily damaged and partially obscured by numerous holes and tears. Legible fragments include:

...ΑΝΤΙ...  
...ΕΠΟΥΤΕ...  
...ΑΝΕΝ...  
...ΧΕ...  
...ΟΙΕΝ...  
...ΜΑ...  
...ΑΡΙ...  
...ΤΕΠΡΟΣ ΚΟΛΟ...  
...ΤΕΠΡΟΣ ΘΕ...  
...ΕΥ...  
...ΤΕ...  
...ΟΧ...  
...ΤΕ...  
...ΠΗ...  
...Χ...  
...ΤΕ...  
...Α...  
...Κ...  
...Κ...  
...Κ...  
...Κ...

Privatbesitz  
F. Nussberger-Tchacos, Schweiz  
Kol 4,15-18; 1 Thess 1,1-6

## 1 Paulusbriefe

Mittelägypten (?), 4./5. Jahrhundert Papyrus 21 Bl. ca. 24,5 x ca. 15,5 cm  
Schweiz, Privatbesitz F. Nussberger-Tchacos

Der Kodex soll Ende der siebziger Jahre in der Nähe von El Minia in Mittelägypten von Bauern zusammen mit dem sog. „Codex Tchacos“ und einem griechischen Papyruskodex mit dem Text des Exodusbuches gefunden worden sein. Nachdem der Fund im Jahr 1983 von Wissenschaftlern kurz untersucht werden konnte, verschwand er zunächst wieder im internationalen Antikenhandel, bis Frédérique Nussberger-Tchacos, eine schweizerische Antikenhändlerin, alle drei Manuskripte im April 2000 erwarb. Erhalten sind 21 teils ganze, teils nur fragmentarische Blätter einer koptisch-sahidischen Übersetzung der Paulusbriefe. Der Schriftspiegel ist rot umrandet, wobei der Kopist jedoch am rechten sowie vor allem am unteren Seitenrand den Text über die rote Umrahmung hinaus geschrieben hat; die Kolumne umfasst 30-35 Zeilen. Auf einigen Blättern ist in der Mitte des oberen Randes die Paginierung erhalten. Aus den erhaltenen Seitenzahlen (137-140 und 165) ist zu folgern, dass dieser Kodex vor den Paulusbriefen noch weitere wohl biblische Schriften enthalten haben muss. Eventuell könnte es sich dabei um eine koptische Übersetzung der Apostelgeschichte gehandelt haben. Die einzelnen Paulusbriefe sind durch den jeweils vorangesetzten Titel und eine nachgestellte *subscriptio* voneinander abgesetzt, die mit einfachen Verzierungen gerahmt sind. Die Abbildung zeigt das Ende des Kolosserbriefes (Kol 4,15-18) mit der nachgestellten *subscriptio* „Der (Brief) an die Kolosser“, worauf der Titel „Der erste (Brief) an die Thessalonicher“ und die ersten Verse des 1. Thessalonicherbriefes (1,1-6) folgen. Erhalten sind 1 Kor 8,5-9,13; Hebr 11,30-13,25; Gal 1,1-3,19; 4,24-27; 5,6-7; Eph 2,12-3,19; 4,3-12. 15–18. 27-30; 5,5-11. 18-22. 28-6,1; 6,7-12. 17-18; Phil 1,1-3. 7-17. 22-28; Kol 1,15-17. 24-26; 2,1-4,15; 1 Thess 1,1-2,19. Der Kodex ist bislang unpubliziert.

## 2      **Evangelium des Judas**

Mittelägypten (?), 4. Jahrhundert                      Papyrus              13 Bl.              ca. 29 x ca. 16 cm  
Basel, Maecenas Foundation for Ancient Art „Codex Tchacos“

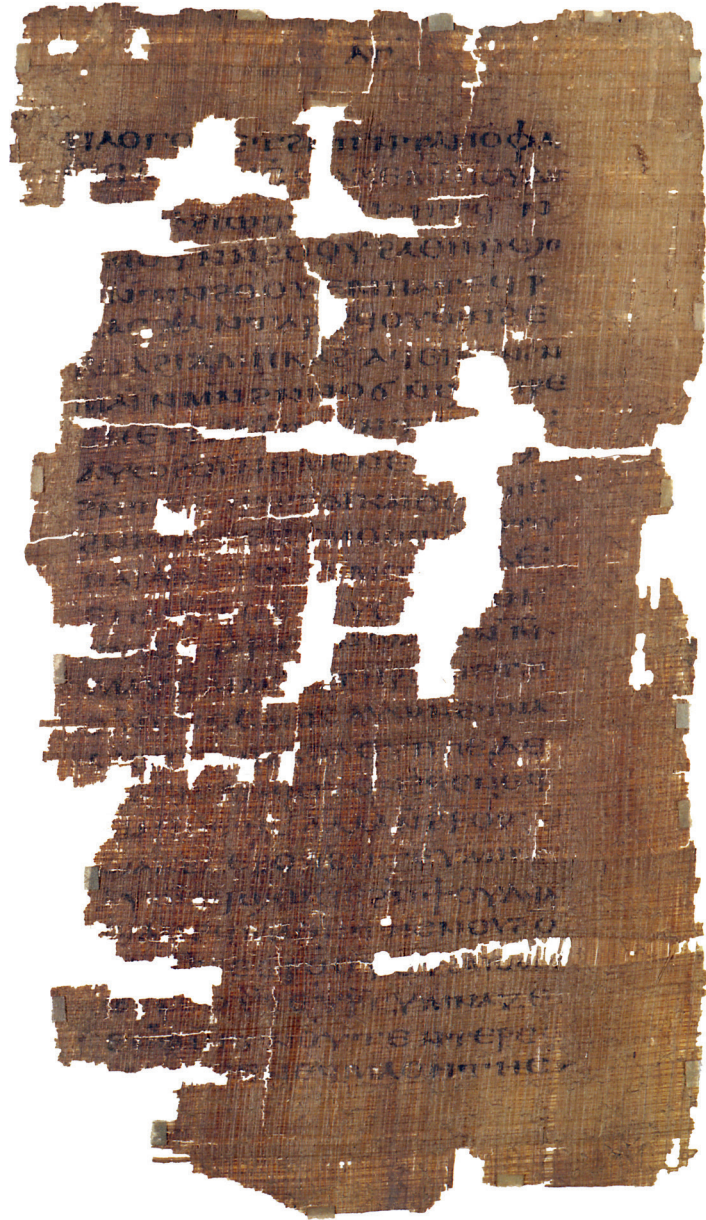
Angeblich aus demselben Handschriftenfund wie der koptische Pauluskodex (vgl. Nr. 1) stammt ein nach seiner letzten Vorbesitzerin, der schweizerischen Antikenhändlerin Frédérique Nussberger-Tchacos, heute „Codex Tchacos“ genannter Papyruskodex mit mehreren gnostisch-apokryphen Texten. Erhalten sind insgesamt 32, weitgehend vollständige Blätter sowie zahlreiche weitere Fragmente. Der Codex Tchacos enthielt ursprünglich mindestens fünf verschiedene Schriften in koptisch-sahidischer Übersetzung, von denen drei schon vor der Erstpublikation im Jahr 2006 bekannt waren: *Der Brief des Petrus an Philippus* (S. 1-9), von dem eine weitere koptische Abschrift im *Nag Hammadi Codex VIII 2* bekannt ist; die (*Erste*) *Apokalypse des Jakobus* (S. 10-30), die ebenfalls ein weiteres Mal in koptischer Übersetzung im *Nag Hammadi Codex V 3* überliefert ist; die koptische Übersetzung des bisher nur dem Titel nach bekannten *Evangelium des Judas* (S. 33-58); eine bislang gänzlich unbekannt koptisch-gnostische Schrift, deren Titel nicht erhalten ist und in der die Figur des *Allogenes*, des „Fremden“, eine zentrale Rolle spielt (S. 59-64); und schließlich eine koptische Übersetzung des 13. Traktates des *Corpus Hermeticum*, von der jedoch nur einzelne Fragmente erhalten sind.

Das *Evangelium des Judas (Iskariot)* wird zuerst von Irenäus von Lyon in seinem ca. 180 n. Chr. verfassten Werk *Gegen die Häresien I 31,1* erwähnt, wo es heißt, dass eine bestimmte Gruppe von „Gnostikern“, die in der späteren häresiologischen Tradition als „Kainiten“ bezeichnet wird, ein „*Judae evangelium*“ gelesen hätte. Wie aus dem Incipit hervorgeht, das den Text als „das geheime (*apokryphos*) Wort der Offenbarung, durch das Jesus mit Judas Iskariot gesprochen hat, acht Tage lang, drei Tage, bevor er das (letzte) Pascha gefeiert hat“ einführt, handelt es sich beim *Judasevangelium* um einen typisch gnostischen Offenbarungsdialo, in dem Judas der eigentliche Adressat der Belehrung ist. Nur er hat ein gewisses Anfangswissen über Jesu wahre Identität, der aus dem „unsterblichen Äon der *Barbêlo*“ stamme, wobei es sich um den Namen der ersten Emanation des Göttlichen in der sethianischen Gnosis handelt. Im Zentrum des Textes steht als Hauptinhalt der Offenbarung eine gnostische Kosmologie sethianischer Provenienz; am Ende ist Judas derjenige, „dem alles gesagt wurde“, und Jesus prophezeit ihm, dass er den „Menschen opfern werde, der ihn (= Jesus) trägt“. Auf der anderen Seite wird Judas

jedoch als der „13. Dämon“ bezeichnet, was man positiv im Sinne des platonischen *daimonion*, neutral als ein Zwischenwesen zwischen Himmel und Erde oder aber negativ als „(bösen) Dämon“ interpretieren kann. Aufgrund des Zeugnisses des Irenäus kann das *Judasevangelium* relativ eindeutig in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts (ca. 150 n.Chr.-175 n.Chr.) datiert werden, hat also mit dem historischen Judas Iskariot, der Jesus im Jahr 30/33 n.Chr. „verraten“ bzw. „ausgeliefert“ hat, nichts zu tun. Es handelt sich um eine ca. 120-150 Jahre jüngere Deutung der neutestamentlichen Judasfigur aus gnostisch-sethianischer Perspektive.

Rodolphe KASSER – Gregor WURST (Hrsg.), *The Gospel of Judas together with the Letter of Peter to Philip, James, and a Book of Allogenes from Codex Tchacos*. Critical Edition, Washington, D.C., 2007.- Rodolphe KASSER – Marvin MEYER – Gregor WURST (Hrsg.), *The Gospel of Judas from Codex Tchacos*. 2., revised and augmented ed., Washington, D.C., 2008.

Basel, Maecenas Foundation for Ancient Art, „Codex Tchacos“, Anfang des Judas-Evangeliums



### 3 Erste Apokalypse des Jakobus

Mittelägypten (?), 4. Jahrhundert Papyrus 10,5 Bl. ca. 29 x ca. 16 cm  
Basel, Maecenas Foundation for Ancient Art „Codex Tchacos“

Die zweite Schrift im „Codex Tchacos“ war schon vor seiner Erstedition im Jahr 2006 aus dem koptisch-gnostischen Handschriftenfund von Nag Hammadi in Oberägypten bekannt (vgl. *Nag Hammadi Codex V* 3), wobei es sich jedoch um eine Kopie handelt, die nur sehr fragmentarisch überliefert ist. Die hier überlieferte koptische Version des Textes ist demgegenüber fast vollständig erhalten und ermöglicht somit zum ersten Mal ein wirkliches Verständnis dieser an den Herrenbruder Jakobus ergangenen „Offenbarung“. Im Unterschied zur Version im *Nag Hammadi Codex V*, in dem sich *zwei* unterschiedslos als „Apokalypse des Jakobus“ überschriebene Schriften finden (die in der Forschung als *(Erste)* bzw. *(Zweite) Apokalypse des Jakobus* unterschieden werden), lautet der Titel im „Codex Tchacos“ jedoch nur „Jakobus“. Wie das *Judas-Evangelium*, gehört auch dieser gnostisch-apokryphe Text zur literarischen Gattung der gnostischen Offenbarungsdialekt. Er berichtet von mehreren Zusammentreffen Jesu mit Jakobus, und zwar sowohl vor als auch nach seiner Passion und Himmelfahrt. Als Hauptthema dieser Offenbarungsschrift sind die Befreiung des wahren Ichs des Gnostikers aus seiner beklagenswerten irdischen, körperlichen Existenz und seine Wiedervereinigung mit dem absoluten Seienden zu nennen. Zentral ist dabei eine Beschreibung des zukünftigen Aufstiegs der Seele des Jakobus durch die Sphären der dämonischen Mächte, zu welchem Zweck Jesus dem Jakobus entsprechende „Passworte“ mitteilt, mittels derer er die vertikal angeordnet vorgestellten Sphären der einzelnen Mächte durchqueren können. Da die *(Erste) Apokalypse des Jakobus* die Existenz der sich auf den Mitte des 2. Jahrhunderts wirkenden Gnostiker Valentinus zurückführenden valentinianischen Gnosis voraussetzt, kann sie frühestens gegen Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts entstanden sein.

Rudolph KASSER – Gregor WURST (Hrsg.), *The Gospel of Judas together with the Letter of Peter to Philip, James, and a Book of Allogenes from Codex Tchacos. Critical Edition*, Washington, D.C., 2007.- Wolf-Peter FUNK, *Die erste Apokalypse des Jakobus*, in: Wilhelm SCHNEEMELCHER (Hrsg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Bd. I. Evangelien, Tübingen 1997, 253–264.



<p><b>C</b>ORADNO EFFU DERIT PCESSUA. ne exaudi ora tionem meam.</p>	<p><b>F</b>UDERIT PCEM SUAM. ne exaudi ora tionem meam.</p>	<p><b>R</b>ADNO EFFUDE RIT PCEM SUA. ne exaudi ora tionem meam.</p>	<p><b>R</b>ADNO EFFUDET RIT PCEM SUAM. ne exaudi ora tionem meam.</p>
<p>&amp; clamor meus ad te ueniat.</p>	<p>&amp; clamor meus ad te ueniat.</p>	<p>&amp; clamor meus ad te ueniat.</p>	<p>&amp; clamor meus ad te ueniat.</p>
<p><b>N</b>on auectas faciem tuam a me. In quacumq; die tribulor inclina ad me aure tuam.</p>	<p><b>N</b>on auectas faciem tuam a me. In quacumq; die tribulor inclina ad me aure tuam.</p>	<p><b>N</b>on abscondas faci em tua a me. In die tribulationis meae inclina ad me aure tuam.</p>	<p><b>M</b>iserebere mihi domine. Non abscondas faciem tuam a me. In die tribulationis meae inclina ad me aure tuam.</p>
<p><b>I</b>n quacumq; die inuocauero te. uelociter exaudi me.</p>	<p><b>I</b>n quacumq; die inuocauero te. uelociter exaudi me.</p>	<p><b>I</b>n quacumq; die inuocauero te. uelociter exaudi me.</p>	<p><b>E</b>nimia misericordia tua domine. In die tribulationis meae inclina ad me aure tuam. In quacumq; die inuocauero te. uelociter exaudi me.</p>
<p><b>Q</b>uia defecerunt sicut fumus dies mei. &amp; ossa mea sicut gremiu aruerunt.</p>	<p><b>Q</b>uia defecerunt sicut fumus dies mei. &amp; ossa mea sicut infrixorio confixa sunt.</p>	<p><b>Q</b>uia consumpta sunt sicut fumus dies mei. &amp; ossa mea quasi frixa contabuerunt.</p>	<p><b>Q</b>uia defecerunt sicut fumus dies mei. &amp; ossa mea quasi frixa contabuerunt.</p>
<p><b>P</b>ercussus sum ut fa nu &amp; aruit cor meum. quia obli tus sum comede re panem meum.</p>	<p><b>P</b>ercussus sum sicut faenu &amp; aruit cor meum. quia obli tus sum man duca re panem meu.</p>	<p><b>P</b>ercussus sum quasi faenu &amp; aruit factum est cor meum quia ob litus sum comedere panem meum.</p>	<p><b>P</b>ercussus sum sicut faenu &amp; aruit factum est cor meum quia ob litus sum comedere panem meum.</p>
<p><b>A</b>uoce gemitus mei adhesit os meum carni meae.</p>	<p><b>A</b>uoce gemitus mei adhesit ossa mea carni meae.</p>	<p><b>A</b>uoce gemitus mei adhesit os meum carni meae.</p>	<p><b>A</b>uoce gemitus mei adhesit os meum carni meae.</p>
<p><b>S</b>imilis factus sum pellicano in solitu dine. factus sum sicut nectacorax in domicilio.</p>	<p><b>S</b>imilis factus sum pellicano in solitu dine. factus sum sicut nectacorax in domicilio.</p>	<p><b>S</b>imilis factus sum pellicano in solitu dine. factus sum quasi bubo in solitudine.</p>	<p><b>S</b>imilis factus sum pellicano in solitu dine. factus sum quasi bubo in solitudine.</p>



#### 4 Psalterium quadruplex

St. Gallen, 909                      Pergament    168 Bl.            39,5 x 31 cm  
Bamberg, Staatsbibliothek Msc. Bibl. 44

Das Psalterium ist das aus dem Zusammenhang des kanonischen Bibeltexts herausgelöst dargebotene Buch der Psalmen, das im Psalterium quadruplex in vier verschiedenen Versionen synoptisch präsentiert wird.

Insgesamt dreimal nahm sich der Kirchenvater Hieronymus (347/348-419/420) der lateinischen Übersetzung der Bibel an. Er revidierte zuerst die altlateinische Textfassung (Vetus Latina, 382-385), übertrug anschließend die griechische Bibel (Septuaginta, 386/387) und schließlich die hebräische Bibel (iuxta Hebraeos, seit 390) in die lateinische Sprache.

Die drei lateinischen Versionen des Psalters, Psalterium Romanum, Psalterium Gallicanum und Psalterium Hebraicum – die Namen der beiden erstgenannten rühren von deren Hauptverbreitungsgebiet her – wurden im Auftrag Salomons III. (890-920), Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen, im sog. Psalterium quadruplex nebeneinandergestellt und um die griechische Fassung in lateinischer Transkription ergänzt. Vorlage für die lateinischen Psalterversionen war ein Psalterium triplex, das im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts im Reichenauer Kloster geschrieben worden war (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek Aug. XXXVIII); diesem wurde der griechische Text der zweisprachigen Handschrift St. Gallen Cod. 17 aus dem späten 9. Jahrhundert (lateinisch/griechisch, zweiseitig geschrieben) zur Seite gestellt. Der somit auf vier Spalten erweiterte Psalter war für Studienzwecke wissenschaftlicher Benutzer gedacht, ein sehr ambitioniertes Werk, das im Gallus-Kloster, eine der führenden Bildungsstätten des Reiches, unternommen wurde. In ottonischer Zeit scheint sich dieser vierfache Psalter einiger Beliebtheit erfreut zu haben, denn aus dem späten 10. Jahrhundert und aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts sind eine ganze Reihe von Abschriften überliefert (u.a. Rom, Vatikanische Bibliothek Pal. lat. 39; Essen, Münsterschatz, s.n.; Köln Dombibliothek Ms. 8). Sie alle gehen auf das durch Bischof Salomon veranlasste Original zurück, das sich heute in der Bamberger Staatsbibliothek befindet. Dem 44 Hexameter umfassenden Widmungsgedicht sind der Name des Auftraggebers, die Bezeichnung quadruplex, die Zweckbestimmung und das Entstehungsjahr 909 zu entnehmen. Wenig glaubhaft ist die Spekulation, das Original sei aus dem Nachlass Kaiser Ottos II. (967-983) nach Bamberg gelangt, der nach Aussage des St. Galler Klosterchronisten Ekkehard IV.

(980/990-nach 1056) im Jahre 972 einige Handschriften in St. Gallen „entliehen“ hatte, ohne sie je wieder zurückzugeben. Marginalglossen in der Handschrift deuten vielmehr darauf hin, dass die Handschrift sich seit der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts vorübergehend in einem nordwestdeutschen Skriptorium befunden hat.

Die Handschrift überliefert neben dem vierfachen Psaltertext die Prologe des Hieronymus, zwei Hieronymus-Briefe, die *Origo prophetiae David* und das erwähnte metrische Widmungsgedicht. Am Ende sind *Cantica* und Hymnen, *Pater noster*, *Symbolum apostolorum* und *Fides Catholica* sowie die *Litanei* in griechischer und lateinischer Schrift mit besonderer Hervorhebung der St. Galler Klosterheiligen Gallus und Otmar angefügt. Aufgeschlagen fol. 101r mit dem 101. Psalm *Domine exaudi orationem meam* (Herr, erhöre mein Gebet). Die Textspalten sind mit jeweils vier Initialen ausgezeichnet, deren Buchstabenkörper in roter Umrisszeichnung ausgeführt sind.

Über das Psalterium Romanum haben sich Lesarten der *Vetus Latina* (die alten, vorhieronymianischen lateinischen Bibelübersetzungen) erhalten. Die Fassung des Psalters nämlich, die Bestandteil der *Vulgata* geworden ist, beruht auf einem Text der *Vetus Latina*, den Hieronymus nach einer griechischen Fassung korrigiert hat. Wir können im Psalterium quadruplex mit seinen vier Varianten des Psaltertexts frühe Ansätze zur Textkritik, zumindest aber ein gelehrtes Studium der verschiedenen Versionen erkennen. Die Griechischkenntnisse freilich, die man in Sankt Gallener Handschriften des 9. Jahrhunderts noch nachvollziehen kann, waren zu Beginn des 11. Jahrhunderts bereits weitgehend verschwunden. Die griechische Version wurde deshalb in lateinischer Umschrift niedergeschrieben, damit der Text zumindest zitiert werden konnte. Textvarianten sind z.B. zu lesen in Zeile 19-24.

Friedrich LEITSCHUH – Hans FISCHER, *Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg 1*, Bamberg 1895, 36-39.- Arthur ALLGEIER, *Das Psalmenbuch des Konstanzer Bischofs Salomon III.* in Bamberg, in: *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1938*, Köln 1939, 102-121.- Walter BERSCHIN, *Salomons III. Psalterium quadrupartitum in Köln und Heidelberg. Mit Anhang: Die Bamberg/Coburg/Freiburger Fragmente eines Psalterium quadrupartitum*, in: *Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends*, hrsg. von Anton von EUW – Peter SCHREINER, Köln 1991, 327-334.- Rupert SCHAAB, *Bibeltext und Schriftstudium in St. Gallen*, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter*, hrsg. von Peter OCHSENBEIN, Darmstadt 1999, 119-136.- Gude SUCKALE-REDLEFSEN, *Die Handschriften des 8. bis 11. Jahrhunderts der Staatsbibliothek Bamberg*, Band 1 (*Katalog der illuminierten Handschriften der Staatsbibliothek Bamberg 1*), Wiesbaden 2004, 76-78.- Roger GRYSOEN, *Altlateinische Handschriften. Manuscripts vieux latins*, Band 2 (*Vetus Latina 1/2B*), Freiburg 2004, 47-49.

**R**A DNO EFFUDE  
 RIT PCEM SUA  
 ne exaudi ora  
 tionē meam.  
 & clamor meus  
 ad te ueniat  
**N**on abscondas faci  
 em tuā a me. in  
 die tribulationis  
 meae inclina  
 ad me aure tuam.  
 in quacūq; die  
 in uocauero te  
 uelociter  
 exaudi me.

**R**A DNO EFFUDE  
 RIT PCEM SUA  
 ne exaudi ora  
 tionē meam.  
 & clamor meus  
 ad te ueniat  
**N**on abscondas faci  
 em tuā a me. in  
 die tribulationis  
 meae inclina  
 ad me aure tuam.  
 in quacūq; die  
 in uocauero te  
 uelociter  
 exaudi me.

Bamberg, Staatsbibliothek  
Msc. Bibl. 44, fol. 101r

## 5      **Bibel (lat.)**

Paris, 2. Viertel 13. Jh.      Pergament      388 Bl.      18 x 12 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 8° 5

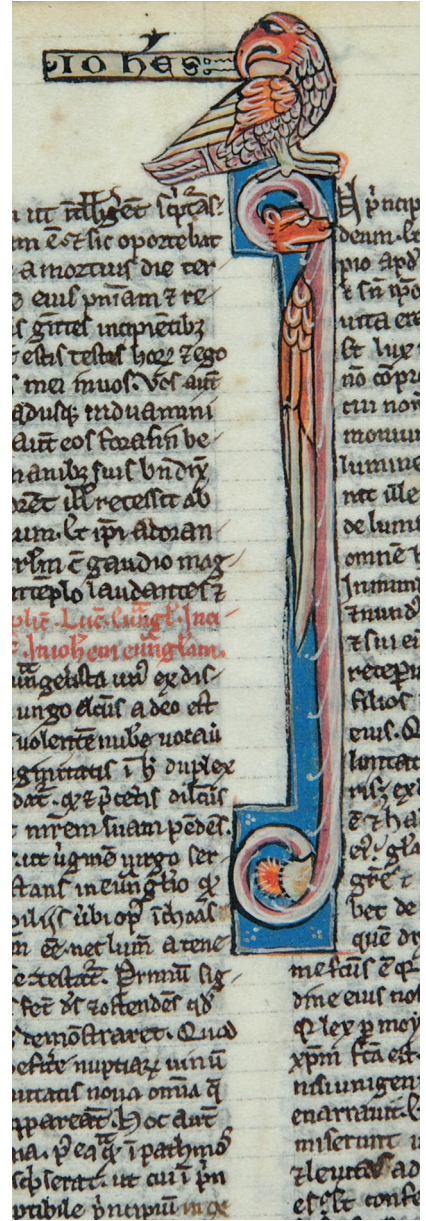
Die im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Pariser Taschenbibeln geschriebene Vollbibel wurde im Umkreis des Pariser Ateliers Gautier Lebaube ausgestattet, das zwischen 1235 und 1250 tätig war. Den Beginn der einzelnen biblischen Bücher sowie die Psaltereinteilung markieren 80 mehrzeilige, teilweise Spaltenhöhe erreichende, ornamentierte Initialen in Deckfarbenmalerei. Neben Rankeninitialen mit vegetabilen Elementen finden sich auch historisierte Initialen am Anfang der Schöpfungsgeschichte und zum Beginn der Evangelien. Dem Anspruch, eine Vollbibel in einem kleinen Band unterzubringen, entsprechen das kostbare, besonders feine Pergament sowie die zierliche Perlschrift (vgl. Nr. 6).

Der Text der Handschrift folgt weitgehend dem Pariser Bibelschema, das auf Stephen Langton (um 1150-1228) zurückgeht. Dieser hatte in Paris studiert und dort Artes und Theologie gelehrt. 1206 wurde er von Innozenz III. nach Rom gerufen und zum Kardinal ernannt, ein Jahr später zum Erzbischof von Canterbury geweiht. Er nahm in dieser Funktion auch auf das staatliche Leben Einfluss und war maßgeblich am Entstehen der Magna Charta (Juni 1215) beteiligt. Als Exeget, Theologe und Prediger hat der *doctor nominatissimus* eine äußerst fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Er hat die im Wesentlichen bis heute gebräuchliche Kapiteleinteilung der Vulgata eingeführt. Ebenfalls von ihm stammen sehr wahrscheinlich die *Interpretationes nominum hebraicorum*, ein Glossar der hebräischen Namen in der Bibel, das sich in fast allen Vulgata-Handschriften des späteren Mittelalters findet.

An apokryphen Texten überliefert die Handschrift im ursprünglichen Textbestand den Laodicener-Brief (fol. 359vb; vgl. Nr. 6). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde das 3. Buch Esra nachgetragen (fol. 381rb); dies geschah, nach der Schrift zu schließen, bereits in Süddeutschland, wohin die Handschrift zwischenzeitlich gewandert war.

Adolf HARNACK, Die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodicener und Korinther (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen 12; Apocrypha 4), 1905.- Robert BRANNER, Manuscript painting in Paris during the reign of Saint Louis, Berkeley 1977, 72-75.

Augsburg, Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 8° 5, fol. 320va, 313va, 330vb





## 6 Bibel (lat.)

Paris, 13. Jh.                      Pergament    I + 249 Bl.    12,5 x 9,5 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 8° 8

Die kleinformatige Bibel war Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz des neulateinischen Dichters Georg Fabricius aus Chemnitz (1516-1571), der seit 1564 der Meißener Fürstenschule St. Afra vorstand. Auf dem zweiten Blatt hat Fabricius eigenhändig fünf Distichen aus seinen *Poemata sacra* notiert. 1763 erwarb der Geraer Kaufmann und Bürgermeister David Gottfried Schöber (1696-1778) die Handschrift für seine Bibliothek. Schöber hatte, ohne jemals studiert zu haben, eine umfangreiche Sammlung von Drucken und Handschriften überwiegend theologischen und historischen Inhalts zusammengetragen. Der Autodidakt beschäftigte sich in zahlreichen Publikationen vor allem mit theologischen, historischen und philologischen Themen und publizierte dabei auch Texte aus seiner eigenen Handschriftensammlung, insbesondere aus dem Bereich der Hymnologie. Fürst Kraft Ernst erwarb bei der Versteigerung der Schöberschen Bibliothek im Jahre 1779 zahlreiche Handschriften und Drucke aus dieser Sammlung, darunter auch diese Pariser Taschenbibel, deren Text vom Buch Hiob bis zur Apokalypse reicht.

Die besonders zierliche gotische Schrift, die trotz ihrer geringen Größe noch gut zu lesen ist, wird als Perlschrift bezeichnet. Diese komprimierte Gothica wurde im Hochmittelalter vor allem bei der Bibelherstellung verwendet, um möglichst das gesamte Alte und Neue Testament platzsparend in einem Band unterzubringen, den man als Taschenbuch mit sich führen konnte, etwa auf Reisen oder in die Universität. Die Gattung der sogenannten Perlbibeln entstand um 1200 in Paris. Der Text ist stets in zwei Spalten geschrieben, jede Spalte füllen in diesem Exemplar 51 Zeilen bei einem Schriftspiegel von nur 9 x 6,5 cm für beide Spalten. Auffallend ist neben dem kleinen Schriftgrad das hauchdünne Pergament, das in dieser Qualität von sehr jungen Tieren – wohl Lämmern – stammen muss („Jungfernerpergament“). Die 250 übereinander liegenden Pergamentblätter ergeben zusammen eine Höhe von gerade einmal 4 cm – nur mit diesem speziellen und besonders wertvollen Beschreibstoff war der Schreiber in der Lage, seine Vorgabe zu erfüllen. Die steigende Nachfrage nach diesen für den Schulunterricht bestimmten und deswegen weitgehend standardisierten Vulgata-Versionen befriedigten arbeitsteilig organisierte Pariser Werkstätten, deren Mitglieder die erforderlichen Produktionstechniken routiniert beherrschten.

Der Text der Handschrift folgt weitgehend dem Pariser Bibelschema, dessen einheitliche Kapiteleinteilung auf Stephen Langton zurückgeht (vgl. Nr. 5). Unterschiede finden sich bei der Auswahl der Prologe, auch fehlen die Psalmen und der Kolosserbrief. An zusätzlichen Texten sind ein Summarium des Lukasevangeliums (fol. 171ra) und der apokryphe Laodicenerbrief (fol. 208vb) zu verzeichnen.

Paulus' Brief an die Kolosser (Col 4,16) setzt – unbeschadet der Frage einer paulinischen oder nachpaulinischen Herkunft des Briefes – eindeutig einen Paulus-Brief an die Gemeinde in Laodicea voraus. Dieser Nachricht im Kolosser-Brief verdankt wohl der sogenannte Laodicenerbrief seine Entstehung, von dem Hieronymus bereits im 4. Jahrhundert feststellte, er werde durchwegs abgelehnt. Dennoch taucht dieser wohl im 3. Jahrhundert entstandene Brief um die Mitte des 6. Jahrhunderts in einigen Handschriften der Vulgata innerhalb des Corpus Paulinum auf. Der inhaltlich ebenso dürftige wie ersichtlich unselbständige Brief ist eine Kompilation verschiedener, auf paulinische Briefe zurückgehender Nachrichten: Dank für den Christenstand der Leser, Warnung vor Eindringlingen, Hinweis auf die Gefangenschaft des Paulus und Mahnungen. Auch in frühen, auf der Vulgata basierenden deutschen Bibelübersetzungen taucht dieser Brief mehrfach auf, und bis ins 16. Jahrhundert wurde er teilweise als echt, wenn auch nicht als kanonisch, angesehen.

Georgii Fabricii Chemnicensis poematum sacrorum libri XXV, Basel 1567.- Verzeichnis verschiedener, zum Theile sehr prächtiger Manuscripte ... welche Montags den 12. April 1779 in Gera in des seel. Bürgermeisters Schöber ... Haus ... gegen baare Bezahlung überlassen werden sollen, Gera [1779].- Adolf HARNACK, Die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodicener und Korinther (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen 12; Apocrypha 4), 1905.- Robert BRANNER, Manuscript painting in Paris during the reign of Saint Louis, Berkeley 1977, 72-75.- Amaury D'ESNEVAL, La division de la Vulgate latine en chapitres dans l'édition Parisienne du XIIIe siècle, in: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* 62 (1978) 559-568.- Walter LUDWIG, Christliche Dichtung des 16. Jahrhunderts: Die poemata sacra des Georg Fabricius (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1, Philologisch-Historische Klasse 2001,4), 276-350 (hier: 635f.).- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 29 (2008) 1276-1282 (Stefan MICHEL).- Musik in Geschichte und Gegenwart 2,6 (2001) 635-638 (Thomas SCHMIDT-BESTE).





## 7 Pastoraltheologischer Sammelband

Süddeutschland und Italien, 1. Hälfte 12. Jahrhundert – 1. Hälfte 14. Jahrhundert

Pergament 173 Bl. 15 x 11 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 8° 3

Die Sammelhandschrift enthält eine Vielzahl zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert niedergeschriebener Texte unterschiedlichsten Inhalts, die Konrad Rick, Vikar an St. Sebald in Nürnberg, um die Mitte des 15. Jahrhunderts zusammenbinden ließ: Predigten, einen Hymnenkommentar, eine umfangreiche Exempelsammlung sowie Vokabulare zur Bibel und zur *Historia scholastica* des Petrus Comestor. Als zeitgenössische Nachträge des mittleren 13. Jahrhunderts überliefert sie daneben zwei apokryphe Texte, den *Transitus Mariae* (fol. 72r) und ein Exzerpt aus dem Pseudo-Matthäusevangelium, den *Liber de ortu beatae Mariae et de infantia salvatoris* (fol. 72rv). Konrad Rick, aus Landsberg gebürtig, verkaufte die Handschrift 1467 an das Kloster St. Mang in Füssen.

Als *Transitus Mariae*-Literatur bezeichnet man Texte, die detailliert über Marias Leben, Tod und Himmelfahrt berichten. Diese Berichte werden den Neutestamentlichen Apokryphen zugeordnet. Die frühesten dieser Texte werden in das 5. Jahrhundert datiert, es gibt jedoch Indizien, dass die Tradition möglicherweise ältere Wurzeln hat.

Das Pseudo-Matthäusevangelium gehört zu den sogenannten Kindheitsevangelien. Das Markus- und Johannesevangelium kennen überhaupt keine Kindheitsgeschichte Jesu, bei Lukas und Matthäus sind Erzählungen über Jesu Geburt und Kindheit äußerst knapp gehalten. Dieses Schweigen der ältesten Überlieferung hat sicherlich die Entstehung apokrypher Kindheitsgeschichten wie die im Pseudo-Matthäusevangelium angeregt. Viele legendenhafte Ausschmückungen gehen auf derartige Texte zurück. Als bekanntes Beispiel sei die Szene mit Ochs und Esel an der Krippe genannt, die auf dem Pseudo-Matthäusevangelium basiert (vgl. Nr. 8).

André WILMART, *L'ancien récit latin de l'assomption*, in : A.W., *Analecta Reginensia* (Studi e Testi 59), Città del Vaticano 1933, 323-362.- *Libri de nativitate Mariae*, cura Jan GIJSEL (CCA 9), Turnhout 1997, 287-341.

Quia est maria ambulantia et orat diebus ac noctibus pro ascensione  
domini. uenit ad eam angelus dicens. maria surge et accipe palmam quam tenuit  
quoniam allumenda es ut erudiat. Et ecce ego mitto ad te apostolos omnes. ut uideant  
gloriam tuam quam ego accepimus. Et ait maria. Rogo ut dicas michi quod est  
nomen tuum. Angelus autem ait. Quid queris nomen. quod est magnum et mirabile.  
Quia si audisti maria. ascendit in monte dauca profulgenti lumine angeli. tenens  
palmam quam de manu angeli tulit. Et exultauit cum gaudio magno. cum  
omnibus qui aderant. Angelus autem ascendit in celum cum lumine magno. Et maria  
reuisa est in domum suam. et cepit palmam diligenter. quod de manu angeli accepit.  
Et cepit uelle quod induci omne. et lumen corporis sui. et uestire se uelle  
optima gaudens et exultans dominum laudans dicens. Inducio nomen tuum semper  
et laudabile in secula seculorum. Et peto ut mitas se me laudatorem tuum.  
ut nulla michi maligni potestas occurrat. hora que me uisus de corpore  
meo mea migrare. Siquidem in pollicite es dicens. Et ole tristis est maria.  
hec est audisti maria misit uocatis omnes propinquos suos. et dixit ad eos.  
Audite omnes et credite quod dico uobis. quoniam die anima egredietur de corpore.  
uado ad domum meam. Sed peto uos omnes ut unanimiter uigiletis usque ad  
horam que tibi reuelabitur. Et dixit illi omnes que erant circa eam. cur solitarius  
cum sis haec tibi. Et matrem dominum exortit. et non quod erit. si ce ipse ostendit.  
Et dixit nolite flere. sed dominum exortit magnificare. Et cum haec diceret subito adue-  
nit ei spiritus sanctus percussit hostium domum. et ingressus hostium domum est. Subito omnes  
apostoli in nubibus capta deponunt se ante hostium domum. Et ipsi sunt salutauerunt  
ei uoce magna dicens. Aue qui plena dominus est. Et respondit. dicens.  
Et uobis fratres. Tu omnes apostoli exposuerunt que admodum unius quisque  
de locis suis ubi poterat se diuina perceptione capere. et ibi sunt  
deponunt. Et ea sepe autem hora. subito tempesta conuulsum magnum et adeo  
suauissimum. ita ut ob nimiam suauitatem omnes qui ibi erant obdormire.  
excepto apostolis et tribus uiribus quibus mandauit ut in intimatione uigilarent  
et resuscitarentur de gloria assumentis ei. et dormientibus illi subito uenit  
dominus ihesus christus. cum multitudinem angelorum in nubibus. Michael princeps  
angelorum ymnium dicebat cum angelis omnibus. et surgentes apostoli lecti por-  
tauerunt lectum manibus suis. et petrus eleuata uoce dixit. Exite  
istam de egypto. dominus uero ex nube lectum et apostolos. et portantes necebat  
laude. et antio uidebatur. si antebatur uoluit ipse multitudine.  
ut ex iudeis uolens lectum euehere et corpus eius obuere manibus  
susciperet corpus marie et portaret ipse ipsu. ibi est glorificatus  
dominus cum omnibus electis eius.

Indeque illi erat uisus in die nocte iochi ex tunc uisus. et hic erat  
pastor omni suorum rimes domini in uincitane sua. Cum esset annorum  
xx. accepit anna filia ysachar uxore. ex tunc et gnae ad

## 8      **Legenda aurea (Harburger Legenda aurea I)**

Nordbayern-Franken, 3. Viertel 15. Jahrhundert (vor 1472)

Pergament            173 Bl.            15 x 11 cm

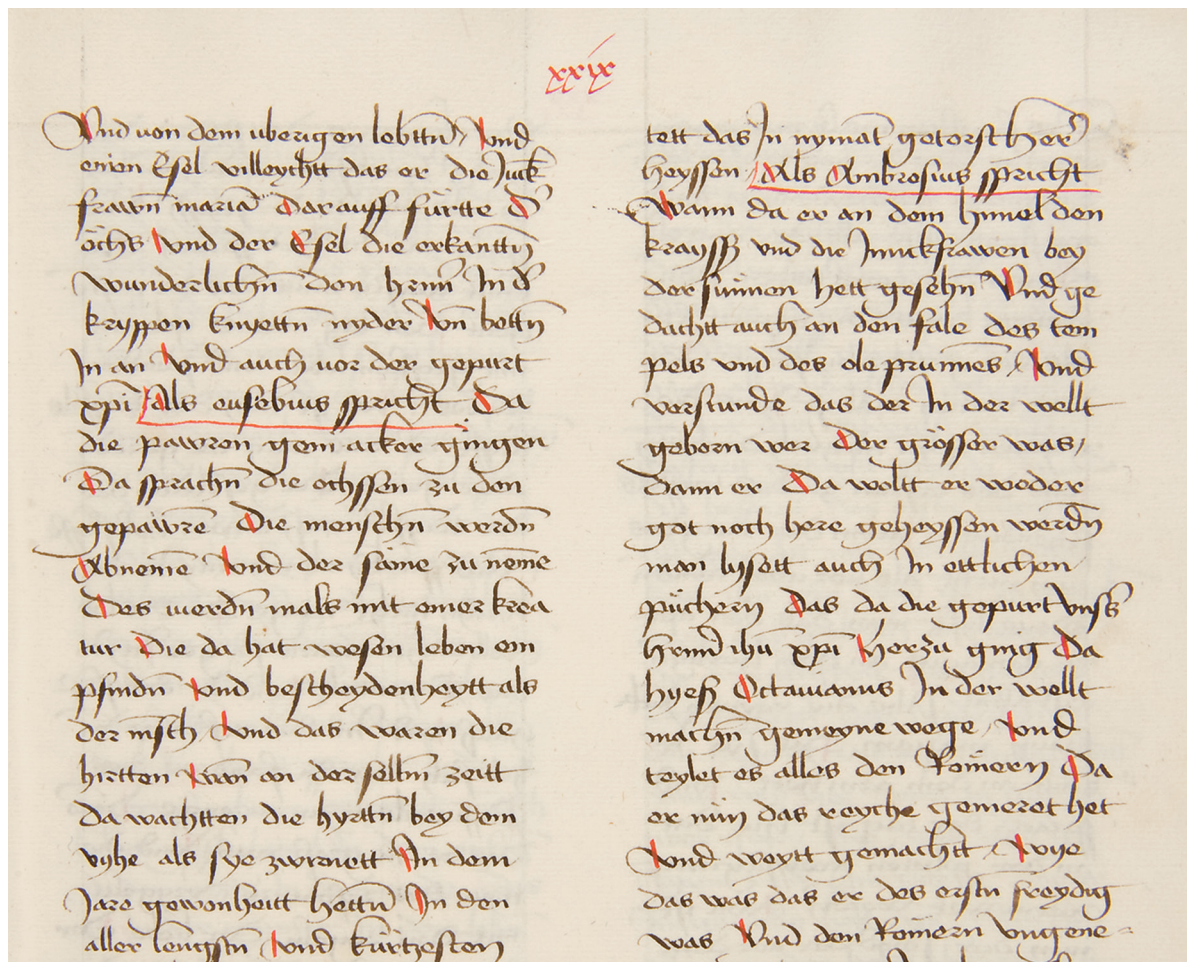
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. III. 1. 2° 22

Der Dominikaner und Genueser Erzbischof Jacobus de Voragine (1228/29-1298) hat mit der Legenda aurea die beliebteste Legendensammlung des Mittelalters geschaffen. Das „Goldene Legendenbuch“ ist in über 1000 mittelalterlichen Handschriften überliefert, mit 97 gedruckten Ausgaben vor 1500 übertrifft sie damit die Zahl der frühen Bibeldrucke. Die deutsche volkssprachige Rezeption setzte schon um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ein und führte zu mehreren voneinander unabhängigen Übersetzungen, weshalb die Legenda aurea eines der am häufigsten übersetzten Werke des deutschen Mittelalters ist. Die Wirkung des Legendars auf die spätmittelalterliche Literatur wie auf die bildende Kunst ist schier unüberschaubar.

Viele legendenhafte Ausschmückungen in der Sammlung haben ihren Ursprung in apokryphen Texten, die Jacobus de Voragine rezipiert hat. Ein solcher Einfluss ist beispielhaft in der Weihnachtsgeschichte zu erkennen. Hier knien Ochs und Esel an der Krippe nieder und bezeugen damit die göttliche Natur des Kindes an der Krippe (fol. 28v/29r), ein Detail, das keiner der vier Evangelisten mitteilt: *Wann da Joseph gein Bethleem zog mit Mariam die gros was da fureter mit im einen Ochsen vylleicht daser in verkaufft und den zins fürsich und die Junckfrawen Mariam gebe und von dem uberigen lebten. Und einen Esel villeycht daser die Junckfrawen Mariam dar auff fürte. Der Ochs und der Esel die erkannten wunderlich den herrn in der kryppen knyetten nyder und betten in an* (vgl. Nr. 7).

Auftraggeber der Handschrift war Heinrich der Ältere von Seckendorff-Aberdar zu Weiltingen und Kreßberg (+ 1429), fürstlich brandenburgischer Vogt zu Crailsheim, dessen Allianzwappen in die Initiale zu Beginn der Handschrift eingefügt ist. Spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die Handschrift – wohl als Zustiftung – im Besitz des Birgitten-Doppelklosters Maria Mai in Maihingen im Ries, wie aus dem Besitzvermerk auf dem Vorsatz hervorgeht. Der Text der vormals auf der Harburg im Ries aufbewahrten Handschrift konstituiert einen selbständigen Zweig innerhalb der volkssprachigen Überlieferung. Diese Sonderstellung hat ihr in der Forschung die Bezeichnung „Harburger Legenda aurea I“ eingebracht.

SCHNEIDER 185-187.- Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen Übersetzungen der „Legenda aurea“, in: PBB 101 (Tübingen 1979) 252-276, hier: 256-262.- Der Heiligen Leben, Bd. II: Der Winterteil (Texte und Textgeschichte 51), hrsg. von Margit BRAND - Bettina JUNG - Werner WILLIAMS-KRAPP, Tübingen 2004, XIV.- Urs HERZOG, Vorschein der „neuen Erde“. Der Heilige und die Tiere in der mittelalterlichen Legende, in: Verborum amor. Festschrift für Stefan Sonderegger, hrsg. von Harald BURGER, Berlin 1992, 249-262.



## 9 Nikodemus-Evangelium

Bamberg, Heilig Grab, 1442/1443

Papier 340 Bl. 27 x 20cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. III. 1. 2° 9

Die seit dem Mittelalter häufig als Nikodemus-Evangelium bezeichneten Pilatusakten (*Acta Pilati*) werden den apokryphen christlichen Schriften zugerechnet. Das Nikodemus-Evangelium wird, wie z.B. auch das Petrus-Evangelium, zu den Passionsevangelien gerechnet, die sich vorwiegend mit Jesu Prozess, Tod und Auferstehung befassen. Der Name Nikodemus wird im Prolog von Ananias, einem kaiserlichen Leibgardisten im Offiziersrang, eingeführt. Laut Ananias war der Autor des ursprünglich in hebräischer Sprache verfassten Textes der Pharisäer Nikodemus, der nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Evangelien bei Jesu Kreuzigung zugegen war. Ananias gibt weiter vor, er selbst habe diesen Text des Nikodemus ins Griechische übersetzt.

Die Acta Pilati bestehen aus zwei ursprünglich selbständigen Teilen: Die eigentlichen Pilatusakten wurden im 4. Jahrhundert verfasst, der Bericht von der Höllenfahrt Christi (*Descensus Christi ad inferos*) ist ein jüngerer Zusatz des 6. Jahrhunderts. Die Pilatusakten handeln ausführlich von Prozess, Grablegung und Auferstehung Christi mit deutlicher Tendenz, die Figur des Pilatus auf Kosten der jüdischen Führung des Sanhedrin von der Verantwortung für den Tod Jesu zu entlasten. In einem ausführlichen Auferstehungsbericht bezeugen jüdische Synagogenvorsteher und Priester die Auferstehung. Die im Mittelalter populäre Legende vom Schweiß Tuch der Veronika und die Legende von dem zum Christentum bekehrten römischen Soldaten Longinus, der mit seinem Speer Jesu Seite öffnet, gehen auf die Pilatusakten zurück. Auch die beiden Schächer, die mit Jesus gekreuzigt wurden, erhalten hier ihre traditionellen Namen Gestas und Dysmas. Der zweite Teil, die Höllenfahrt Christi, beschreibt die Unterwelt als Wohnort der von Christus zu errettenden Seelen. Durch Christi Wirken werden viele biblische Gestalten mit Adam an der Spitze ins Paradies überführt und gleichzeitig die Mächte des Satans gebrochen: „*Während Hadessomit Satans sprach, streckteder König der Herrlichkeit seinerechte Handaus, ergriffden Urvater Adam undrichteteihn auf. Dann wandteersich auch zuden übrigen und sprach: Kommther zumir alle, die ihr durch das Holz, nach dem dies ergriff, sterben musset! Denn seht, ich erwecke euch alle wieder durch das Holz des Kreuzes. Daraufließersie alle hinaus. Und der Urvater Adam,*

**E**st geschehen in dem neunzehenden Jar Oberig des 219  
kaysers der römer vnd in dem neunzehenden Jar des  
königes herodis in dem laut zu Galilea acht kalendas  
des aprilis das ist an dem einundzwanzigste tag des mon-  
der da heisset der merz zu des richters zeit Ruffi vellionis  
in dem vnden Jar vnd zweihundert Jar zwey olimpiadis vnd  
den furste der priester ioseph vnd kaysche vnd des sechsste raris  
nach der mart vnsers herren vnd des kreuzes nicodemus der  
nam dise hystorien vnd dise geschichte von den furste der biß  
vnd von den andern Juden vnd nicodemus <sup>die</sup> beschreib das  
in Ebraischen buchstaben darvmb das kem amias vnd Kai-  
phas vnd pompna vnd datan vnd gamaliel vnd judas leui  
neptalim alexander vnd liuus vnd auch ander Juden vil  
kamen zu pilato wider ihesu vnd richtten in mit vil poser  
sed vnd sprachen disen hab wir verban das er ist ioseph so  
des smids vnd geporen von maria vnd nemet sich doch  
gots sin vnd einen künig vnd er tut auch das mit allen  
smiden er qubricht vnser Sabatu vnd vnser vetterliche ee  
wil er zu storen / da sprach pilatus zu in welche frut du  
die er tut vnd welche wil er zustore / da sprach dy Juden  
wir haben in vnser ee ein gepot das ma in dem palat ni-  
mant gesunt sol machen Aber diser machet di tauhen vnd  
di hiltende hont di trumen vnd di petrisen vnd di plute  
vnd di auffezigen vnd di da sein gefessen di macht er all  
gesunt an dem Sabat mit poser wurckung / da sprach  
pilatus zu in wi mant in mit posen wercken / da sprach  
si zu pilato er ist ein zauberer vnd in dem fursten belze-  
buch. wuiffe er aus di teufel vnd si sein im lall vnttenig  
do sprach pilatus das ist nicht zu etim dem vomeine giff  
das er auß werff dy teufel smiden es mus geschehen dur-  
ch di krafft gots da sprachen di Juden wir piten dem wir-

*dem man ansah, daß er voller Freude war, sprach: Ich danke es deiner Majestät, Herr, dass du mich aus der tiefsten Unterwelt hinaufgeführt hast. Ebenso sprachenauch alle Propheten und Heiligen. Wirdankend dir, Christus, Heiland der Welt, daß du unser Leben aus dem Verderben hinaufgeführt hast. Als sie so gesprochen hatten, segnete der Heiland den Adam, indem er das Kreuzeszeichen auf seine Stirn machte. Und so tateres auch beiden Patriarchen, Propheten, Märtyrern und Vorvätern. Dann stieg er mit ihnen aus der Unterwelt empor. Während er ging, folgten ihm die heiligen Väter und stimmten den Lobgesang an: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Alleluja! Ihm gebührt Ehre und Lob von allen Heiligen.“ (Ps 118,26)*

Die 1442/1443 in Süddeutschland geschriebene Handschrift gehörte ursprünglich zur Bibliothek des Bamberger Heilig-Grab-Klosters. Sie zählt zu den 1812 erworbenen Handschriften des Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein (1791-1870) aus dem Besitz des Hoteliers Deuringer, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Hotel Drei Mohren in Augsburg leitete. Die Handschrift überliefert 55 Sonn- und Festtagspredigten des sogenannten „Schwarzwälder Predigers“, den Dekalogtraktat des Marquard von Lindau sowie das Nikodemus-Evangelium in mittelhochdeutscher Übersetzung (fol. 319r-340v).

VL 2 (²1980) 659-663 (Albert SCHELB).- Achim MASSER – Max SILLER, Das Evangelium Nicodemi in spätmittelalterlicher deutscher Prosa, 1987.- SCHNEIDER 163-166.- Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, hrsg. von Wilhelm SCHNEEMELCHER. I. Band: Evangelien, Tübingen ¹1990, 395-424.



## 10 Spanische Bilderbibel (Pamplona-Bibel)

Pamplona, kurz vor 1200

Pergament 274 Bl. 23 x 16 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4° 15

Einer der größten Schätze der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek ist die Spanische Bilderbibel, eine kurz vor 1200 in Pamplona entstandene Bilderhandschrift mit knapp 1000 Illustrationen. Trotz der unübersehbaren Schäden durch jahrhundertelange intensive Benutzung und durch Kupferfraß, einen immer noch fortschreitenden chemischen Zersetzungsprozess, genießt sie höchste Wertschätzung. Ein Grund dafür ist in Alter und Herkunft der Handschrift zu suchen: Die Klöster und Kirchen des Königreichs Navarra hatten, umgeben von Feinden, vor 1190 kaum Gelegenheit gehabt, auf dem Gebiet der Buchmalerei hervorzutreten; das Atelier der Pamplona-Bibel war wohl ad hoc in Pamplona konstituiert worden. Mit Alter und Herkunft hängt der archaische Stil der Miniaturen zusammen, die das Buch dominieren und von jeweils zweizeiligen Erläuterungen begleitet sind. Neben Illustrationen von Szenen aus dem Alten und Neuen Testament enthält die Bibel Miniaturen zu den Aposteln, Evangelisten und weiteren Heiligen sowie die Tiburtinische Sybille, die Geschichte des Antichrist und Szenen zu Weltende und jüngstem Gericht.

Den Auftrag zur Herstellung dieser illuminierten Bibel erteilte Sancho II., König von Navarra, bald nach seinem Amtsantritt im Jahr 1194 Ferrandus Petri de Lunes, seinem Kanzler und Archidiakon der Kathedrale von Pamplona. Dieser hat den arbeitsteiligen Herstellungsprozess koordiniert und die Entstehung der Bibel überwacht, er war wohl auch verantwortlich für die Zusammenstellung des Bildprogramms und für die knappen Erläuterungen zu den Miniaturen. In der Schlusschrift des Werkes ist der Abschluss des ehrgeizigen Buchprojekts für das Jahr 1197 vermerkt.

Annähernd 1000 kolorierte Federzeichnungen mit knappen Textbeigaben erzählen in einer sehr kraftvollen, unmittelbaren Bildersprache die Geschichten des Alten und Neuen Testaments und das Leben zahlreicher Heiliger. Im Gegensatz zu anderen Bibeln mit Einzelillustrationen steht hier das Bild im Vordergrund, während der Bibeltext zu Gunsten von ein- oder zweizeiligen Beschreibungen der Motive völlig in den Hintergrund tritt. Auf Grund der ungewöhnlichen Fülle der Bilder zählt die Bibel nicht nur zu den wertvollsten Zimelien der

Dixit illis pilatus habetis custodia. ite custodite sic civis. illi autem  
abierunt munerunt sepulcrum.



O ue digna ostia p quem fracta s tartara redepta plebs cap  
tuata redit ante pnia.



Universitätsbibliothek Augsburg, sondern auch zu den wichtigsten Denkmälern mittelalterlicher Bibelillustration überhaupt.

Zwischen Kreuzigung und Auferstehung ist die Höllenfahrt Christi und die Errettung der Voreltern und Gerechten des Alten Testaments eingefügt. Beide Motive basieren auf der Beschreibung des *descensus ad inferos* im apokryphen Nikodemus-Evangelium (vgl. Nr. 9). Christus befindet sich vor dem Höllentor (fol. 209r), die Hölle ist von außen zu sehen. Sie erinnert an einen mit einer rundbogigen Tür versehenen Tafelberg, in dem Feuerschalen brennen. Gerade erst hat Jesus die Pforten der Hölle zum Einsturz gebracht und spießt, wie es sonst der Heilige Michael tut, einen Teufel auf. Als Waffe benutzt er dabei seinen Kreuzesstab. Auf der nächsten Miniatur sind die Voreltern und die Gerechten des Alten Testaments zu sehen. Jesus nimmt Adam an seinem linken Arm und führt ihn aus der Vorhölle. Die übrigen Personen, von denen Eva als einzige Frau auszumachen ist, folgen ihnen.

Francois BUCHER, *The Pamplona Bibles*, Band 1-2, New Haven 1979.- Die Pamplona-Bibel. Die Bilderbibel des Königs Sancho el Fuerte (1153-1234) von Navarra. Universitätsbibliothek Augsburg, Sammlung Oettingen-Wallerstein, Cod. I. 2. 4° 15. Band 1: Faksimile. Band 2: Kommentar, Reinbek 2005.- HILG 67-70.

## 11     **Texte zur Geschichte des Cölestinerordens • Florilegium zum monastischen Leben • Abgarus-Brief**

Kloster Oybin bei Zittau, um 1475

Papier                   234 Bl.                   13,5 x 10 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. II. 1. 8° 37

Als Kompilator und zugleich Schreiber dieser aus vielen kleinteiligen Texten und Exzerpten zusammengesetzten Handschrift ist möglicherweise Vincenz von Troppau namhaft zu machen, der 1471-1497 dem Kloster auf dem Oybin bei Zittau als Prior vorstand. Dieses einzige Kloster des Cölestinerordens in Deutschland hatte Kaiser Karl IV. 1365 auf dem Sandsteinfels bei Zittau gegründet. Gründer des Ordens war Papst Cölestin V. (gewählt 5. Juli 1294; Abdankung aus Gewissensnot bereits am 13. Dezember 1294). Dieser hatte vor seiner Wahl zum Papst lange Jahre als Einsiedler auf dem Berg Murrone bei Sulmona (Abruzzen) gelebt und seit 1250 von dort aus Einsiedlergemeinden gegründet, die nach der Benediktinerregel lebten und bis zur Reformation mit 150 Klöstern eine blühende Kongregation bildeten. Cölestin galt seiner Zeit als *pastor angelicus*, von dem die schwärmerische Endzeiterwartung des 13. Jahrhunderts im Gefolge der Schriften Joachims von Fiore die Wiederherstellung der urchristlichen Reinheit der Kirche erwartete. Er wurde 1313 heilig gesprochen.

Der Inhalt der Handschrift berührt überwiegend drei Komplexe: Texte zum geistlichen monastischen Leben; Texte zu Beichte und Buße; den Cölestiner-Orden betreffende Privilegien und Consilia. Daneben sind hier der Abgarus-Brief (fol. 188r; vgl. auch Nr. 12) und drei fälschlich Ignatius von Antiochien zugeschriebene Briefe an Johannes und Maria sowie deren vorgebliche Antwortschreiben überliefert (fol. 188rv).

Als Abgarlegende wird der Inhalt eines angeblichen Briefwechsels zwischen König Abgar V. von Edessa (4 v.Chr.-7 n.Chr. und 13-50 n.Chr.) in Syrien (heute Südosttürkei) und Jesus bezeichnet. Der kranke König Abgar soll Jesus brieflich zu sich eingeladen haben. Jesus preist daraufhin in seinem Antwortschreiben den König ("selig bist du, der du an mich geglaubt hast, ohne mich gesehen zu haben..."). Er selbst könne jedoch nicht zu Abgar kommen, werde aber einen seiner Jünger zu einem späteren Zeitpunkt senden. Nach Christi Himmelfahrt habe dann der Apostel Thomas den Judas Thaddäus gesandt. Dieser, in der syrischen Überlieferung Addai genannt, habe den König und die Stadt für das Evangelium gewonnen.

Abagaro ethanic filius ihu saluatori. Homo qui appuit  
i longis uelintoy dalt. Auditu in e dte a sanctatibz qbz  
fary q sine medicamentis aut herb fiat ista pte. Iq abo  
cecos facit uidere. claudos ambulare. leprosb mudari. et  
mortuos renuiscere. Quibus oibz audist de te statim i tuo mo  
ano ee aduobz. amtm sis deo a descendeis decelo ut h facias  
aut q filij dei sis qui h facis. Pta go scribes rogaueri te  
ut digneris fatigari usq ad me a egritudiez mea q diu labozo  
curare. Ha a illud qpi q iudei nimmuat adisu te a uoluit  
i fidari tibi Veni igit ad me q e in gna ciuitas. s honesta  
q uiribz sufficit

Epistola ihu xpi ad abagaru regu Roy adpntu  
2 Beatus es q credidisti i me cu ipe no uideris me scriptu  
e ei deme q h q me no uidet credit. a h q uidet no credit  
Deo at q scripsisti ad me ut ueniam ad te. oportet me oia hic  
qplere qd q missi su a postea me recipi abeo. ad missi su  
Cu go assumptu fuo. alique discipulis meis mitte ad te ut  
auret te a iunificet te her i historia ecclia

Epistola s. ignacii ad b. maria  
Cristifere marie sue ignacii. Me neophitu iohis baptis discipulu  
cogitare a consolari debuis. de ihu ei tuo ppro mira dictu  
ate at q se ei familiaris fuisi quida desidero ex au fieri  
arroz. de audist scripsisti tibi i alijs a rogavi te de eis. Et  
ualeas. Et neophiti q mecu fut exte a pte a ite ofortet Ame

Epistola b. marie ad ignaciu  
Ignacio adilecto discipulo huilij ancilla ihu xpi. De ihu  
q audisti uera fut. illa credas illij i hercas. a suscepte  
xpianitatis notu firmis teneas. a mores a uita uoto qformes  
Venia at una cu iote te a qui te cu fut uisere. Eta a uult  
age i fide nec te moueat psecutio austeritas. Valeat et  
extremus puz tuus i deo salutaris suo Ame

Epistola s. ignacii ad b. iohes euagelista  
Iohani s. s. iohes ignacii a qui cu eo fut frater. De tua moza  
tolera q s. i. alio auctoibz a opulacibz tuis uolozati. Si tua

Dem Kirchenvater Eusebius von Caesarea (um 260/264-337/340) zufolge war indes nicht Judas Thaddäus selbst, sondern einer von den Siebzig Jüngern, nämlich Thaddäus von Edessa, bei König Abgar. Eusebius will die beiden Originalbriefe selbst im Archiv von Edessa gefunden und aus dem Syrischen übersetzt haben. Den Inhalt der Briefe nahm er in seine Kirchengeschichte (*Historia ecclesiastica* I,13) auf. Eusebius bemerkt ausdrücklich, dass die briefliche Antwort von Jesus selbst stamme. Die Unechtheit der beiden von Eusebius überlieferten Briefe hat bereits im Jahr 494 Papst Gelasius I. ausgesprochen: Die Erzählung gehe vielmehr auf einen Text eines edessenischen Christen zurück, der dadurch seiner Gemeinde ein besonders hohes Alter und apostolischen Ursprung zusprechen wollte. Die Entstehung der Abgarlegende wird heute in die Zeit um 300 datiert.

In der syrischen Kirche gilt die Tradition vom Briefwechsel Jesu mit Abgar als unbestreitbare Tatsache. Dokumente aus frühchristlicher Zeit berichten davon, die syrische Liturgie erwähnt den Briefwechsel als geschichtliche Gegebenheit. Bemerkenswert ist, dass es in Edessa bereits vor dem Jahre 170 eine bedeutende Christengemeinde gab. Die Legende von König Abgar und seinem Briefwechsel mit Jesus war im Mittelalter überaus populär und ist entsprechend häufig überliefert.

Ernst von DOBSCHÜTZ, *Christusbilder* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 18 = N.F 3), Leipzig 1899.- VL 5 (1985) 705-709 (Kurt RUH).- HÄGELE 189-203.- *Theologische Realenzyklopädie* 9 (1982) 278-281 (Hendrik J.W. DRIJVERS).- *Doctrina addai, de imagine edessena*. Die Abgarlegende, das Christusbild von Edessa, übersetzt und eingeleitet von Martin ILLERT (*Fontes Christiani* 45), Turnhout 2007.

12 **Sammelhandschrift vermischten Inhalts, u.a. Texte zur Geschichte der Benediktiner-Ordensprovinz Mainz-Bamberg, Aszetische und Pastorale Texte, Abgarus-Brief**

Donauwörth, 1474-1476

Papier 277 Bl. 30 x 20 cm

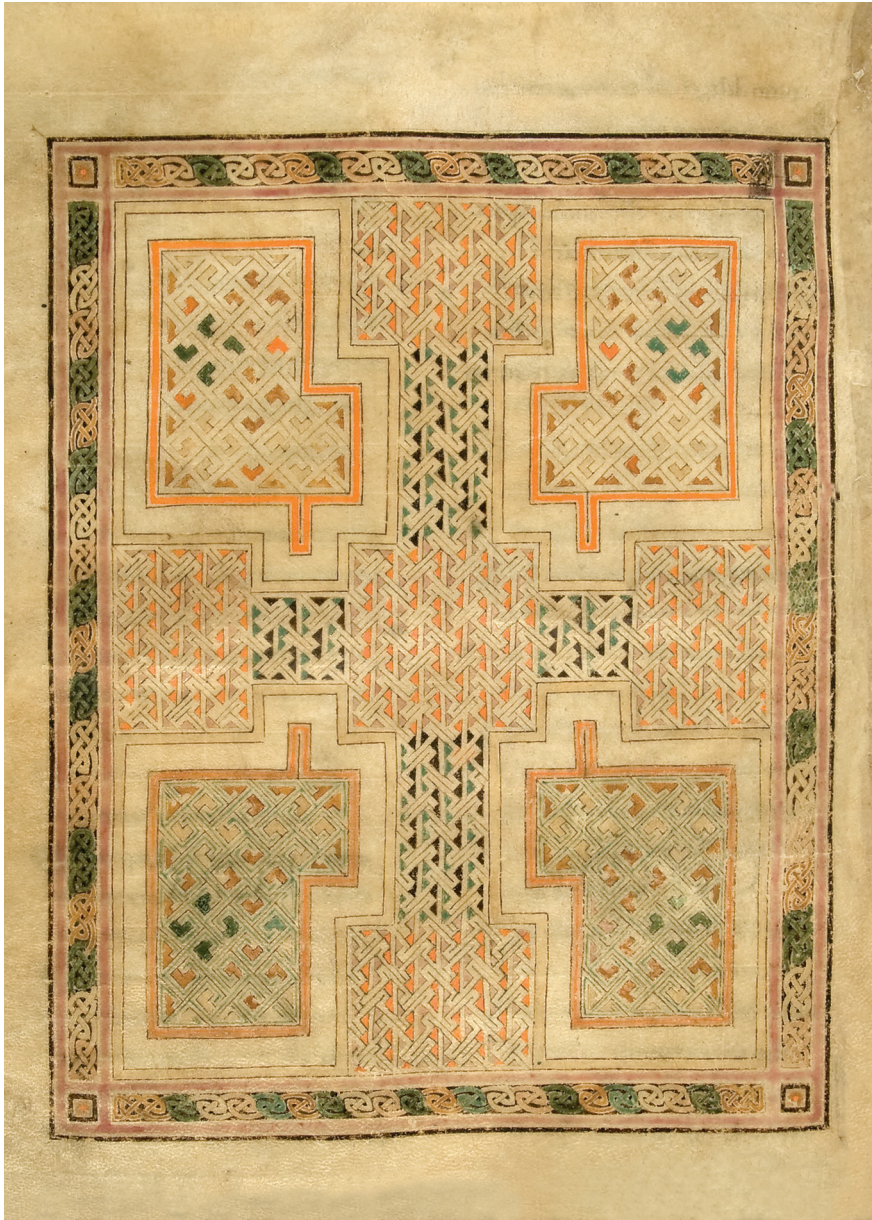
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. II. 1. 2° 38

Die kleinteilige, aus vielerlei inhaltlich divergierenden Texten zusammengesetzte Sammelhandschrift ist zwischen 1474 und 1476 im Kloster Hl. Kreuz in Donauwörth geschrieben worden. Sie ist wichtig vor allem wegen ihrer vielen chronikalischen Notizen zur Geschichte Donauwörths, zur Geschichte der Benediktiner-Ordensprovinz Mainz-Bamberg und anderer historischer Begebenheiten.

Der in der Handschrift enthaltene Abgarus-Brief (fol. 103r; vgl. Nr. 11) folgt hier direkt auf einen weiteren unechten Brief, die Epistola Lentuli (102r). Der Lentulus-Brief ist eine „Personenbeschreibung“ Christi, die Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts in monastischem Kontext entstand und im 15. Jahrhundert große Verbreitung erlangte. Der Brief, der einem römischen Senator in Judäa namens Publius Lentulus zugeschrieben wurde, lautet: *„Erschien in diesen Tagen ein sehr tugendhafter Mann namens Jesus Christus, welcher jetzt noch unter uns lebt und von den Heiden als ein Prophet der Wahrheit angesehen, von seinen Jüngern aber Sohn Gottes genannt wird. Er erweckt vom Tode und heilt alle Arten von Krankheiten. Ein mittelgroßer Mann von stattlicher Figur und sehr würdigem Aussehen, so dass die, die ihn sehen, ihn sowohl lieben als auch fürchten müssen. Sein Haar hat die Farbe einer völlig reifen Haselnuss, bis zu den Ohren beinahe glatt, von da abwärts etwas gelockt über seine Schultern wallend und nach Sitten der Nazarener in der Mitte gescheitelt. Seine Stirn ist offen und glatt, sein Gesicht ohne Flecken und Runzeln, schön, von angenehmem Rot. Nase und Mund sind so geformt, dass nichts daran zu tadeln ist. Der Bart ist wenig stark, in der Farbe zu den Haaren passend, von nicht sehr großer Länge. Seine Augen sind dunkelblau, klar und lebhaft. Sein Körper ist wohlgeformt und straff, seine Hände und Arme sind wohl proportioniert. Im Tadel ist er fürchtbar, im Ermahnen freundlich und einnehmend, in der Rede gemäßigt, weise und bescheiden, vermischt mit Würde. Niemand kann sicher in Erinnerung, ihn lachen gesehen zu haben, aber vieles sah ihn weinen. Ein Mann, durch eigentümliche Schönheit die Menschenkinder übertreffend.“*







Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 4<sup>o</sup> 2, fol. 126vb

### 13      Evangeliar

Echternach, Kloster St. Willibrord, um 705

Pergament            160 Bl.            24 x 17 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 4° 2

Das im heutigen Luxemburg gelegene Kloster Echternach ist eine Gründung des angelsächsischen Mönchs Willibrord (um 658 Northumbria-739 Echternach). Der im englischen Kloster Ripon erzogene Willibrord begab sich, vom irischen Mönchsideal der Pilgerschaft und der asketischen Heimatlosigkeit um Gottes Willen erfasst, nach Irland, wo er 678 in das Benediktinerkloster Rathmelsigi eintrat. 690 zog er zusammen mit 11 Gefährten auf das kontinentale Festland, um in Friesland, dem Land seiner Vorfahren, das Wort Gottes zu verbreiten und zu missionieren. Eine erste Frucht seiner Bemühungen war die Errichtung des Bistums Utrecht. 697/698 gründete Willibrord die Abtei Echternach, die sich rasch zu einer Schule irisch-angelsächsischer Kultur und northumbrischer Schreibkunst auf dem Kontinent entwickelte. Neben den ein halbes Jahrhundert jüngeren angelsächsischen Missionszentren des Bonifatius in Fulda, Würzburg und Mainz ist Echternach das älteste und – da hier bis ins neunte Jahrhundert der insulare Schrifttypus beibehalten wurde – auch das am zähesten nachwirkende. Echternach machte die auf höchstem Niveau stehende Buchmalerei der Iren und Northumbrier zuerst auf dem Kontinent bekannt.

Das Evangeliar, in Schrift und Buchmalerei ganz der insularen Tradition verpflichtet, entstand in den ersten Jahren des achten Jahrhunderts im Echternacher Kloster. Dieser Befund ergibt sich aus dem Vergleich mit anderen Handschriften der Echternacher Frühzeit (heute in Gotha und Paris aufbewahrt), mit zeitgenössischen datierten Urkunden sowie aus dem am Ende der Handschrift angefügten Gedicht zu Ehren des Echternacher Schreibers Laurentius, der als noch lebend erwähnt wird.

Zur Ausstattung der Handschrift: Kreuzlabyrinth, gebildet aus den Worten *Evangelia veritatis* (Die frohe Botschaft der Wahrheit, 2r); Kanontafeln (6v-12v) mit korinthischen, mediterran beeinflussten Säulen, vorangestellt Ailerans Gedicht zu den Eusebianischen Canones (Aileranus sapiens, Lehrer im irischen Kloster Clonard, + 664); Schreibergebet, über dem Rahmen ein Löwe mit der Überschrift *Ecce leo stat super eu[angelium]*; Initialgruppen zu Beginn der Prologe, Kapitelverzeichnisse und Textanfänge, teils als Flechtbandinitialen in Deckfarbenmalerei,

teils in insularer Minuskel schwarz auf gelb in rot gepunkteten Feldern. Die Flechtwerk-Teppichseite (fol. 126v) der Handschrift hat unter der jahrelangen Dauerausstellung auf dem früheren Standort, der Harburg im Ries, gelitten, während der sonstige Erhaltungszustand als vorzüglich zu bezeichnen ist. Der Text ist *per cola et commata* geschrieben, d.h. mit jeder Sinneinheit beginnt eine neue Textzeile.

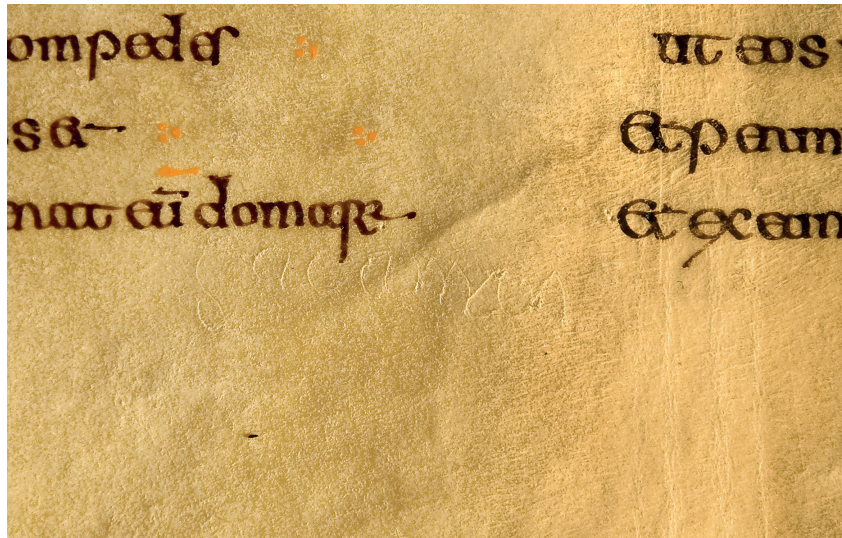
Die Handschrift verblieb bis in das späte 18. Jahrhundert an ihrem Entstehungsort. Um 1790 befand sie sich, wenn man einer Notiz in der Handschrift Glauben schenken darf, in den Händen des berüchtigten Jean-Baptist Maugerard, Mönch von St. Arnoul in Metz, der den Codex damit bereits 10 Jahre vor seiner Zeit als Kommissar für die französischen Konfiskationswellen in den vier Rheindépartements zwischen 1802 und 1812 entwendet hätte. In einem Besitzeintrag von 1809 nennt sich als nächster Besitzer der Bruchsaler Stiftskanoniker Adam Gärtler, von dem Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein (1791-1870) die Handschrift 1816 für sein Museum in Maihingen im Ries erwerben konnte.

Über die kulturhistorische Bedeutung und den kunstgeschichtlichen Wert des Codex hinaus verdienen die nur wenig jüngeren, mit spitzem Metallgriffel eingeritzten althochdeutschen und altenglischen Glossen der Handschrift besondere Beachtung. Nur unter Streiflicht zeigen sich diese mit bloßem Auge kaum sichtbaren Einritzungen zwischen den Zeilen (interlinear) bzw. zwischen den Spalten (im Interkolumnium), in denen lateinischen Worten ihre volkssprachigen Entsprechungen zur Seite gestellt sind. So findet man im Interkolumnium links von *odio* (fol. 21rb) das althochdeutsche Äquivalent *hase* (Hass), unter *domare* (fol. 60ra) das althochdeutsche Äquivalent *gataman* (bezwingen). Diese unscheinbaren Griffelglossen, die erst um 1960 entdeckt wurden, gelten nach dem derzeitigen Forschungsstand als die ältesten schriftlichen Belege des Althochdeutschen, für dessen Erforschung sie von ganz besonderer Bedeutung sind.

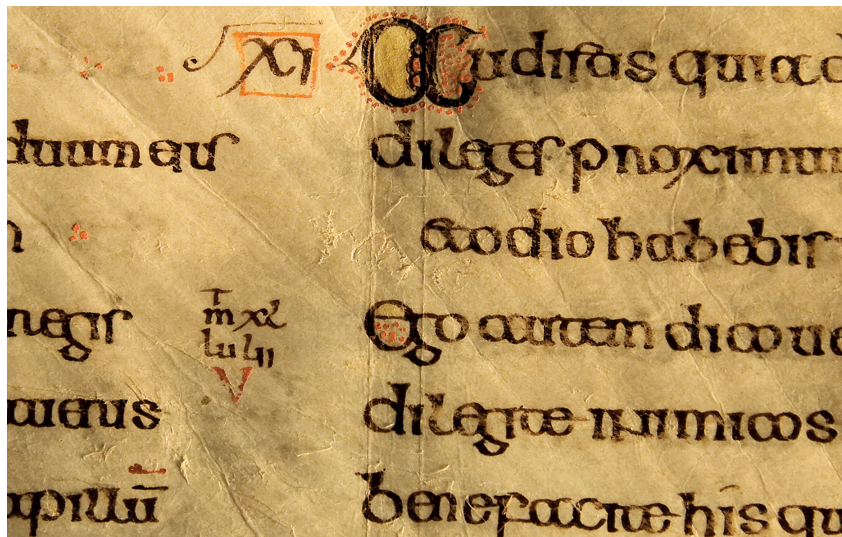
Fol. 16vb der Beginn des Matthäus-Evangeliums: *Christiautem generatio sic erat: Cum esset desponsata mater eius ...* Die aus griechischen, mit Flechtbändern verzierten Buchstaben gebildete Abkürzung für Christi ist von den für die insulare Buchmalerei typischen doppelten roten Punktsäumen eingefasst.

Robert D. STEVICK, The Harmonic Plan of the Harburg Gospels' Cross-Page, in: *Artibus et Historiae* 23 (1991) 39-51.- Michele Camillo FERRARI, Sancti Willibrordi venerantes memoriam. Echternacher Schreiber und Schriftsteller von den Angelsachsen bis Johann Bertels, Luxemburg 1994.- Nancy NETZER – Felicity O'MAHONY, The origin of the beast canon tables reconsidered, in: *The book of Kells. Proceedings of a Conference at Trinity College Dublin 1992, Dublin 1994*, 322-332.- Elvira GLASER, Frühe Griffelglossierung aus Freising

Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 4° 2, fol. 60ra



Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 4° 2, fol. 21rb





(Studien zum Althochdeutschen 30), Göttingen 1996, 52, 55, 66f., 73.- Jean SCHROEDER – Henri TRAUFLER, Die Anfänge der Abtei Echternach (Publications du CLUDEM 9), Luxembourg 1996.- Rolf BERGMANN - Jaqueline HAMESSE, Latin-old high german glosses and glossaries. A catalogue of manuscripts, in: Les manuscrits des lexiques et glossaires de l'antiquité tardive à la fin du haut moyen âge (Textes et Études du Moyen Age 4), Louvain 1996, 547-614.- Elvira GLASER, Addenda und Corrigenda zu den althochdeutschen Griffelglossen aus Echternach, in: Grammatica ianua artium, Heidelberg 1997, 3-20.- Elvira GLASER – Claudine MOULIN-FANKHÄNEL – Michele Camillo FERRARI, Die althochdeutsche Überlieferung in Echternacher Handschriften, in: Die Abtei Echternach 698-1998 (Publications du CLUDEM 15), Luxembourg 1999, 103-122.- Günter HÄGELE, Von Pamplona nach Augsburg: Die spanische Bilderbibel in der Sammlung Oettingen-Wallerstein, in: Die Pamplona-Bibel. Die Bilderbibel des Königs Sancho el Fuerte (1153-1234) von Navarra. Universitätsbibliothek Augsburg, Sammlung Oettingen-Wallerstein, Cod.I.2.4°15. Kommentarband zum Faksimile, Reinbek 2005, 13-21, bes. 16-18.- HILG 28-33.

Augsburg,  
 Universitätsbibliothek  
 Cod. I. 2. 4° 2, fol. 16vb  
 Cod. I. 2. 4° 2, fol. 82r

## 14      **Evangeliar**

Salzburg, 820/825                      Pergament      237 Bl.              30 x 16 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 2° 2

Die Handschrift wurde um 820/825 in Salzburg geschrieben. Der Schreiber, von dem weitere Handschriften in München und Salzburg aufbewahrt werden (Bayerische Staatsbibliothek Clm 15817; Salzburg St. Peter a VIII 29), ist aus paläographischen Gründen der Salzburger Schreibschule unter Erzbischof Adalram (821-836) zuzurechnen. Ebenso wie ihre Schwesterhandschrift in Paris (Bibliothèque Nationale Ms. Lat. 8849) muss die Augsburger Handschrift in künstlerischer Auseinandersetzung mit einem Evangeliar der Adagruppe aus der Hofschule Karls des Großen entstanden sein.

Zur buchmalerischen Ausstattung der Handschrift gehören mit Säulen geschmückte Kanontafeln, sechs einfache Initialen, von denen die zu Beginn des Markus-Evangeliums als Fisch gebildet ist, sowie vier in Deckfarben-Technik ausgeführte Evangelisten-Bilder, die als Einzelblätter in die Handschrift eingehftet wurden und deshalb rückseitig leer sind. Die Ornamentik der Bogenläufe über den Evangelisten, die Gestaltung der auf massiven lehnenlosen Thronen sitzenden Evangelisten und deren Fußstützen folgen in der Gesamtanlage dem Bildtyp der Aachener Adagruppe, der zwischen 790 und 810 entwickelt wurde; ein solches Evangeliar aus dem Umfeld der Hofschule Karls des Großen muss in Salzburg zur Verfügung gestanden haben. Es gibt freilich weitere Einflüsse: So sind z.B. die Tonsuren bei Lukas und Johannes wohl lokalen, letztlich irisch beeinflussten Traditionen geschuldet, bei der Johannesfigur sind Ähnlichkeiten mit dem Evangelisten im Codex Millenarius konstatiert worden, der um 800 in Kremsmünster entstanden ist (Kremsmünster, Stiftsbibliothek Cim. 1).

Der nimbierte Evangelist Markus (fol. 86v) ist – wie auch die anderen Evangelisten – hier nicht wie üblich bei der Niederschrift seines Evangeliums dargestellt, sondern weist dem Betrachter das geöffnete Buch vor. Über dem Evangelisten schwebt der geflügelte Löwe, Symbol des Evangelisten, vor feuerrotem Himmel. Mit seinen Klauen umfasst er ein Evangelienbuch. Als abgestufte Auszeichnungsschriften finden zu Beginn des Evangeliums auf der gegenüberliegenden Seite Capitalis quadrata und Uncialis Verwendung.

Die Handschrift gehört zu den Erwerbungen des Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein (1748-1802) nach 1775. Ihr schmales, hohes Format lässt darauf schließen, dass



INCIPTEVANGL̄M

SECD̄ MARCVM

NITIVMEVANGELII

IĪU XPI FILII D̄I

SICUTSCRIPTUMEST IN

ISAIA PROPHEȚA

ECCENMITTO ANGELUM

MEUM ANTE FACIEM

TUAM QUI PRAEPARA

BIT VIAM TUAM

**V**ox clamantis in deserto: parate  
uiam dñi: rectas facite  
semitas eius.

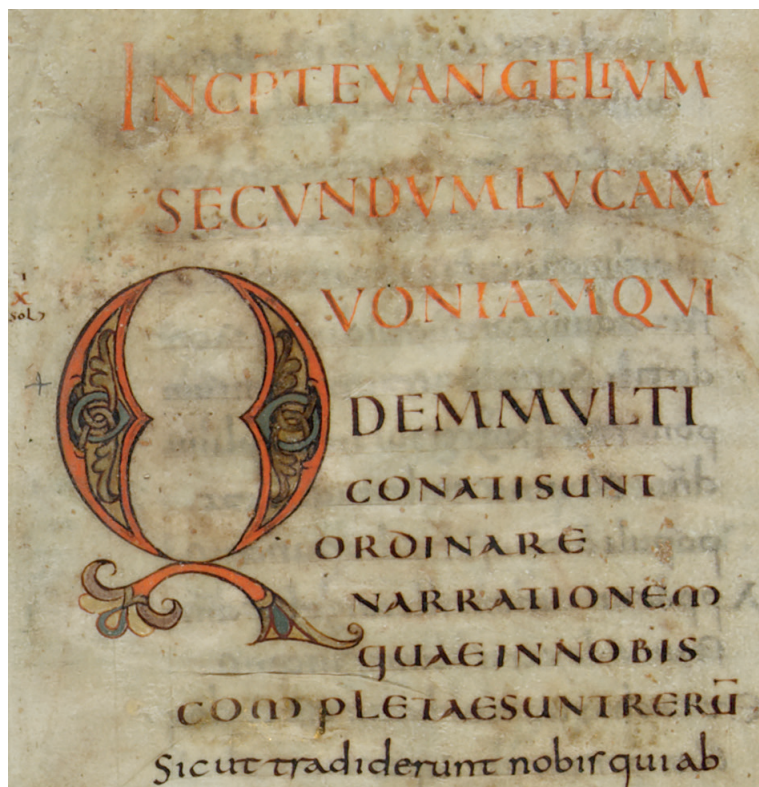
**F**uit iohannes in deserto baptizans  
& praedicans baptismum paeni  
tentiae. In remissionem peccatorum.  
Et egrediebatur ad illum omnis  
iudeae regio. & hierosolymitae  
uniuersi. & baptizabantur ab illo  
in iordane flumine. confitentes  
peccata sua. ¶

**E**TERAT IOHANNES VESTI  
TUR PILIS CAMELI. & zona pellicia  
circa lumbos eius. Et locustas  
& mel siluestris edebat. & praedi  
cabat dicens. Venite fortissime  
post me. cuius non sum dignus



der Einband ursprünglich mit einer Elfenbeinplatte dekoriert war, der zum Zeitpunkt der Erwerbung (um 1779) jedoch sicher nicht mehr vorhanden war. Kraft Ernst ließ die Handschrift neu binden, was beim Beschneiden des Buchblocks zu erheblichen Beschädigungen führte. Die Wasserschäden, die hier vor allem der Textseite zugesetzt haben, sind älteren Datums.

Karl der Große. Werk und Wirkung, Düsseldorf 1965, 289.- Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band 3, hrsg. von Wolfgang BRAUNFELS, Düsseldorf 1965, 101.- Wertvolle Handschriften und Einbände aus der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, Wiesbaden 1987, 30-34 (Rainer KAHSNITZ). - Katharina BIERBRAUER, Die vorkarolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Textband (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 1), Wiesbaden 1990, 75-77.- HÄGELE 39-42.- Karl FORSTNER, Ergänzungen zu B. Bischoffs Hss.-Katalog (Salzburger Fragmente), in: Scriptorium 62 (2008) 123-138.



Augsburg, Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 2° 2, fol. 128v

## 15 Turonische Riesenbibel (Alkuinbibel)

Tours, 830/840                      Pergament    2 Bl.                      42 x 40 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 2° I

Der um 730 geborene Angelsachse Alkuin entstammte einem vornehmen northumbrischen Adelsgeschlecht. Er war Schüler der Kathedralschule in York, damals die berühmteste Bildungsstätte nicht nur Englands, sondern des gesamten christlichen Europa. Die Yorker Bibliothek dürfte die umfangreichste ihrer Zeit im Abendland gewesen sein. 781 wurde Alkuin dort Leiter von Domschule und Dombibliothek. Seit 783 stand der Gelehrte in enger Verbindung mit Karl dem Großen, 793 siedelte er ins Frankenreich über, wo er von 796-804 Abt des Klosters St. Martin in Tours war, das damals über 200 Mönche zählte.

Alkuin, zentrale Gestalt der karolingischen Hochkultur, brachte die *septem artes liberales*, Kern des damals im Frankenreich stark verfallenen Schulunterrichts, an der Hofschule Karls des Großen zu neuer Blüte. Neben didaktischen Werken (*De orthographia*, *De dialectica*, *Dialogus de rhetorica et virtutibus*) verfasste Alkuin Heiligenviten, Bibelkommentare, dogmatische Schriften (*De fide sanctae et individuae trinitatis*) und revidierte den Bibeltext des Hieronymus (*emendatio veteris et novi testamenti*). Daneben ist eine Vielzahl von Gedichten und Briefen überliefert.

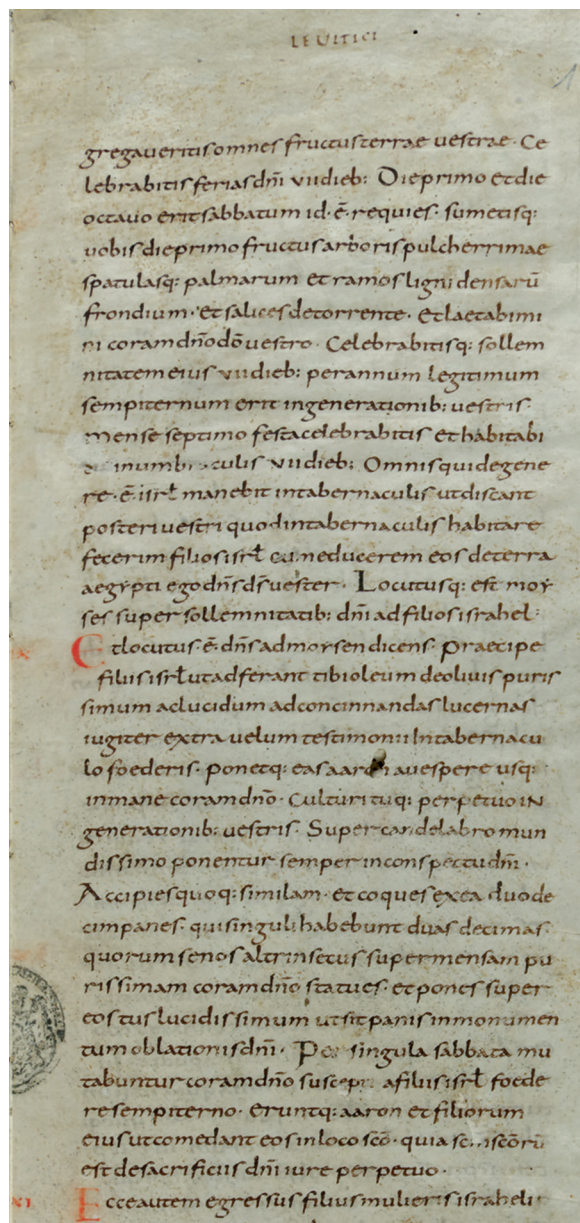
Alkuin unternahm die Bibelrevision, die im Zusammenhang mit den zeitgenössischen Bestrebungen um einen korrekten, einheitlichen und verbindlichen Bibeltext im gesamten Frankenreich zu sehen ist, im Auftrag Karls des Großen und überreichte ihm das erste Exemplar im Jahre 800. In Tours setzte alsbald eine exportorientierte Großproduktion von Vollbibeln ein. Charakteristisch für die äußere Gestalt dieser unter Alkuin und seinen Nachfolgern produzierten „Alkuin-Bibeln“ sind deren unüblich großes Format von 47-54 x 35-39 cm, die Zweispaltigkeit mit regelmäßig 50-52 Zeilen, der Umfang von 420-450 Blättern (je nach Beigaben), die konsequente Verwendung der karolingischen Minuskel sowie die Pandektenform (gesamter Bibeltext in einem Band). In den ersten 50 Jahren des 9. Jahrhunderts sind in Tours wenigstens 50 Vollbibeln und 20 Evangeliare geschrieben worden. Ohne Verluste und nicht-biblische Handschriften aus Tours zu berücksichtigen, kommt man damit auf einen Verbrauch von mindestens 14000 Schafen in 50 Jahren, pro Jahr also 280 Schafe alleine für die Bibelproduktion. Die Alkuin-Bibel ist ein wichtiger Markstein in der abendländischen Kulturgeschichte, gleich-

wohl imponierend als ein Höhepunkt karolingischer Buchkunst wie auch einflussreich für die Überlieferung der lateinischen Bibel im ganzen Mittelalter.

Das Fragment wurde im 17. Jahrhundert als Einband für ein Architekturbuch verwendet (Hans BLUOM, V Columnae, Zürich 1596, Universitätsbibliothek Augsburg 02/III.3.2°20) und 1864 bei der Katalogisierung der Sammlung Oettingen-Wallerstein durch den fürstlichen Bibliothekar Wilhelm von Löffelholz abgelöst. Weitere Fragmente dieses *codes discissus*, ebenfalls Einbandmakulatur, befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Cm 28799). Aufgeschlagen fol. 1rb: Altes Testament, Leviticus 23,18.

Bonifatius FISCHER, Die Alcuin-Bibeln, in: Die Bibel von Moutier - Grandval, Bern 1971, 63.- Herrad SPILLING, Fragmente einer Alcuin-Bibel aus Konstanz, in: Bibliotheksforum Bayern 9 (1981) 211-221.- Bonifatius FISCHER, Lateinische Bibelhandschriften im frühen Mittelalter (Aus der Geschichte der lateinischen Bibel 11), Beuron 1985, 264.- HÄGELE 87.

Augsburg, Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 2° I, fol. 1rb



## 16      **Evangeliar**

Trier (?), 3./4. Viertel 9. Jahrhundert      Pergament      200 Bl.      29,5 x 24,5 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 2. 2° 1

Neben den vier Evangelien mit dazugehörigen Vorreden und Kapitelverzeichnissen enthält die Handschrift zu Beginn Konkordanztafeln zu den Evangelien, die sogenannten Eusebianischen Kanontafeln. Das dazugehörige Gedicht, wohl irischen Ursprungs und wesentlich älter als diese Handschrift, begegnet hier erstmals und ist ausschließlich in Handschriften nordostfranzösischer Provenienz überliefert. Der Bibeltext folgt der für Evangeliare der franko-sächsischen Gruppe herangezogenen Rezension und weist damit ebenfalls in diesen geographischen Raum, während paläographische Merkmale nach Westdeutschland weisen. Die dem Buchschmuck eigene Stilmischung später turonischer und franko-sächsischer Elemente, die sich zeitgleich auch in den Wandmalereien von St. Maximin in Trier findet, lässt in Verbindung mit den genannten Befunden eine Lokalisierung der Handschrift nach Trier denkbar erscheinen.

Die Handschrift ist auf dünnem Pergament in sehr gleichmäßiger Schrift geschrieben. Auch die gestufte Schrifthierarchie – Capitalis quadrata, Uncialis und karolingische Minuskel – und der Gebrauch von Goldtinte lassen auf ein durchaus ambitioniertes Projekt schließen. Bild- und Zierseiten sind erhalten zu den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas, während sie beim Johannes-Evangelium herausgeschnitten wurden. Die Bildseiten zeigen nimbierte Evangelisten auf Thronen sitzend beim Schreiben; über ihren Köpfen schweben kleine Evangelistensymbole (Mensch, Löwe, Ochse). Die gegenüberliegenden Zierseiten eröffnen den Evangelientext jeweils mit wichtigen goldgerahmten Initialkörpern mit Flecht- und Blattwerkeinsätzen. Beide Seiten sind mit breiten Zierrahmen mit üppigen Palmettenfüllungen und seitlich sprießenden blattartigen Knospen eingefasst.

Die Handschrift ist eine Erwerbung des Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein, der 1814 in Paris durch Vermittlung des Abbé Charles Philippe Campion de Tersan ein ganzes Konvolut frühmittelalterlicher und hochmittelalterlicher Handschriften ankaufen konnte (vgl. z. B. auch Nr. 10). Verwandte Evangeliare befinden sich in Berlin (Staatsbibliothek, Hamilton 249) und in Gannat (Saint-Croix).

Helmut BOESE, Die lateinischen Handschriften der Sammlung Hamilton zu Berlin, Wiesbaden 1966, 120.- Matthias EXNER, Die Fresken der Krypta von St. Maximin in Trier und ihre Stellung in der spätkarolingischen Wandmalerei (Trierer Zs. Beih.16), Trier 1989, 189.- Katharina BIERBRAUER, Evangeliar aus der Sammlung Oettingen-Wallerstein, in: Das Samuhel-Evangeliar aus dem Quedlinburger Dom (Patrimonia 25 = Ausstellungskat. der Bayer. Staatsbibliothek 53), München 1991, 57-59, Tafeln 26-31.- HÄGELE 37-39.- Pascale CHEVALIER – Arlette MAQUET, L'evangélaire carolingien de Gannat, in: Hortus artium mediaevalium 5 (1999) 209-217.- Jean-Baptiste LEBIGUE – Claudia RABEL, Les Évangiles de Gannat, in: Art de l'enluminure 28 (2009) 2-43.



Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod. I. 2. 2° 1, fol. 97r

## 17     **Evangeliar**

2. Hälfte 9. und 1. Hälfte 10. Jahrhundert    Pergament    206 Bl.    24 x 18 cm  
Augsburg, Diözesanmuseum St. Afra DMA 1002 (olim Ms. 6, DM I 2)

Die aus zwei Teilen zusammengesetzte Handschrift enthält ein Capitulare Evangeliorum, 14 Kanontafeln sowie den Text der vier Evangelien. Der zweite, ältere Teil der Handschrift mit den Evangelien ist eine Fuldaer Arbeit aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Dort wurde sie in großem Umfang mit Glossen versehen, darunter auch 248 althochdeutsche. Die den Evangelien vorausgehenden Teile – Capitulare und Kanontafeln – können ebenfalls nach Fulda lokalisiert werden, sind jedoch erst im frühen 10. Jahrhundert zur Komplementierung der Handschrift eingefügt worden. Die reich verzierten Kanontafeln folgen in ihrer Architektur und in der Ausschmückung der Tympanonfelder dem System des Codex Wittekindeus (Berlin, Staatsbibliothek Ms. theol. Lat. fol. 1); sie stellen den einzigen Buchschmuck der Handschrift dar.

Spätestens im 12. Jahrhundert befand sich die Handschrift in der Bibliothek des Klosters St. Mang in Füssen, wo man um diese Zeit auf dem letzten Blatt ein Schatzverzeichnis des Klosters nachgetragen hat. Der letzte Abt, Ämilian Hafner, verbrachte die wertvollste Handschrift seines Klosters 1803 in seinen Heimatort Reutte in Tirol, um sie dem staatlichen Zugriff zu entziehen. 1822 überließ er sie der Augsburger Ordinariatsbibliothek mit der Auflage, sie bei einer Wiedererrichtung des Klosters nach Füssen zurück zu geben.

Das Schatzverzeichnis ist eine wichtige Quelle zur frühen Füssener Klostersgeschichte. Inventarisiert sind die wertvollen liturgischen Geräte des Klosters sowie die liturgischen Gewänder und textilen Behänge. Den umfangreichsten Raum nimmt als dritter Teil das Bücherverzeichnis ein, das einen guten Einblick in eine Klosterbibliothek mittleren Zuschnitts im 12. Jahrhundert ermöglicht.

Aufgeschlagen fol. 22v mit den Evangelistensymbolen im Tympanonfeld.

Benedikt KRAFT, Die Handschriften der Bischöfl. Ordinariatsbibliothek in Augsburg, Augsburg 1934, 13-18.-  
Günter HÄGELE, Die mittelalterliche Bibliothek, in: Magnus. Drache, Bär und Pilgerstab. 1250 Jahre Apostel des Allgäus, Lindenberg 2000, 142-161.-  
Otto der Große. Magdeburg und Europa. Band 2: Katalog, hrsg. von Matthias PUHLE, Mainz 2001, 205f. (Rainer KAHSNITZ).-  
Rolf BERGMANN – Stefanie STRICKER, Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften Band 1, Berlin 2005, 149-151.



Augsburg,  
 Diözesanmuseum St. Afra  
 DMA 1002, 22v

## 18 Notker der Deutsche: Psalter (Fragment)

Südwestdeutschland (St. Gallen?), 1. Viertel 11. Jahrhundert

Pergament 2 ½ Bl. 24 x 17 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 4° 15

Dem Mönch Notker von St. Gallen (ca. 950-1022), Leiter der dortigen renommierten Klosterschule, brachte seine Übersetzungstätigkeit im Rahmen der Schullektüre schon zu Lebzeiten den Beinamen *teutonicus* (der Deutsche) ein. Sein Schüler Ekkehard IV. von St. Gallen hat diese Leistung und die Bedeutung seines Lehrers für das Übersetzen lateinischer Texte in die Volkssprache mit den Worten *Primus barbaricam scribens faciens quae saporem* gewürdigt (Erschrieb als erster in der Volkssprache und hat diese mit Wohlgeschmack erfüllt). Da sich von Notkers Übersetzung des Psalters nur ein einziges vollständiges Exemplar erhalten hat, erweitert jedes der inzwischen 17 bekannten Fragmente unsere Kenntnisse von der Verbreitung seines Werks.

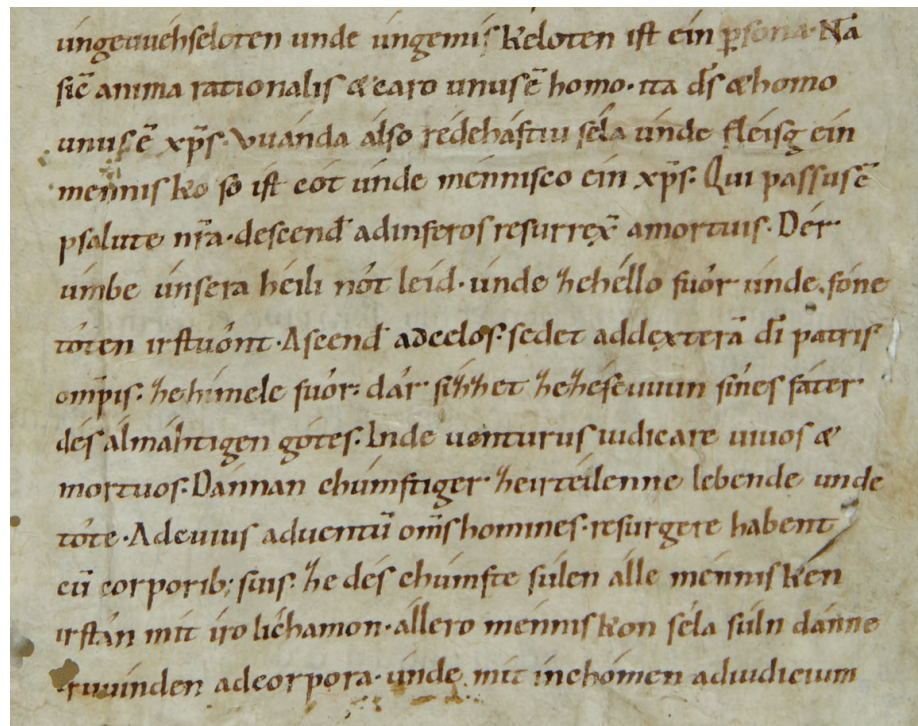
Neben dem Psalter übersetzte Notker eine Vielzahl weiterer Texte zu Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik und Astronomie, Texte also aus dem Bereich der *septem artes liberales* als Grundlage für das mittelalterliche Grund- und Hauptstudium (*trivium, quadrivium*). Charakteristikum seiner Übersetzungen ist stets das Verschmelzen des lateinischen Grundtextes mit der althochdeutschen Übertragung und Kommentierung, um seinen Schülern schwierige Texte der Schullektüre und der Theologie in der Volkssprache näher zu bringen und ein vertieftes Textverständnis zu eröffnen. Damit wird ein Grundproblem der althochdeutschen Literatur, das Verhältnis von lateinischer Grundsprache zu althochdeutscher Zielsprache, augenfällig. Notker beschritt im Gallus-Kloster völlig neue Wege, denn er war der erste, der dort, nach vorausgegangen einzelnen Glossierungsversuchen, lateinische Texte ins Althochdeutsche zu übertragen versuchte – eine bahnbrechende Leistung für die Übersetzungsgeschichte des Deutschen.

Pergamentfragmente der Notkerschen Psalmenübersetzung fanden sich als Einbandmakulatur in zwei Handschriften des späten 15. Jahrhunderts aus Kloster Maria Mai in Maihingen im Ries. Beide Fragmente stammen aus ein und derselben Handschrift und sind paläographisch möglicherweise in das Benediktinerkloster St. Gallen zu lokalisieren. Das Kloster Maihingen, eine Stiftung der Oettinger Grafen, war 1473 mit den ersten Schwestern aus dem Mutterkloster Gnadenberg besetzt worden.



Aufgeschlagen Blatt 3r mit dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis: *Ascendit ad celos sedet ad dexteram dei patris omnipotentis. Zehimelefuordarsizzet zezeseuuunsinesfaterdesalmächtigen Gotes. In deventurus iudicare vivos et mortuos. Dannan chumftiger zeirteilenne lebende und tote.* Das Glaubensbekenntnis folgt, zusammen mit den Cantica und weiteren katechetischen Stücken, im Anschluss an die Übersetzung des gesamten Psalters.

Johann KELLE, Über ein in Wallerstein aufgefundenes Bruchstück der Notkerschen Psalmenübersetzung, in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 143, Wien 1901, 15. Abhandlung.- Paul Gerhard VÖLKER, Ein neues Bruchstück der Notkerschen Psalmen-Paraphrase, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 83 (Tübingen 1961), 63-79, bes. 78.- Petrus W. TAX, Notker der Deutsche. Der Psalter (Altdeutsche Textbibliothek 84), Tübingen 1979, XVII f., XXVI.- Hartmut HOFFMANN, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 30,2), Hannover 1986, 371.- VL 6 (1987) 1212-1236 (Stephan SONDEREGGER).- SCHNEIDER (1988) 106.



Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod. I. 3. 4° 15, fol. 3r

## 19 Rudolf von Ems: Weltchronik

Raum Bayern-Österreich, 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Pergament 214 Bl. 34 x 26 cm

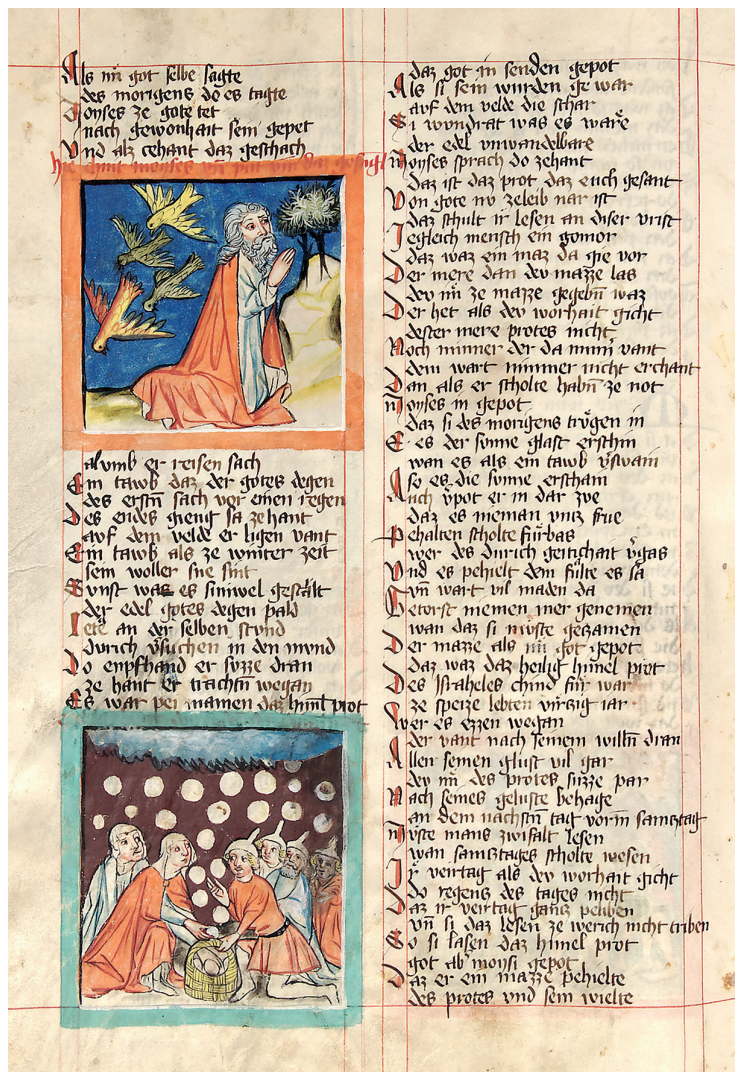
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 2° II

Eine besondere Form der Bearbeitung und Rezeption biblischer Inhalte stellen die mittelhochdeutschen Weltchroniken dar. Nach mittelalterlicher Auffassung sind Heilsgeschichte und Profangeschichte auf das engste miteinander verwoben, daher wird die Bibel durchaus auch als Geschichtsquelle verstanden. Gemäß der Vorstellung, dass Geschichte in erster Linie göttliche bzw. Heilsgeschichte ist, beginnen universalgeschichtliche Darstellungen mit der Schöpfung der Welt, um anhand des Alten und Neuen Testaments von Adam über die Patriarchen zu Christus und weiter bis in die Gegenwart zu führen. Prominenter Vertreter der Gattung ist die in mittelhochdeutschen Reimpaaren gehaltene Reimbibel des Vorarlberger Ministerialen Rudolf von Ems (Hohenems im Rheintal). Das letzte und gleichzeitig umfangreichste Werk des Dichters ist in mehr als 100 Handschriften erhalten. Er hinterließ es bei seinem Tod im Jahre 1254 als Torso mit über 33000 Versen, abbrechend beim Tod Salomos.

Der Buchschmuck umfasst 296 Miniaturen in Deckfarben mit oxidiertem Silber und Gold, die nachträglich farbig gerahmt wurden und deshalb meist die Bildüberschriften verdecken. Gebrauchsspuren zeugen von intensiver Benutzung. Erwerbung durch Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein im Jahr 1818 aus unbekannter Quelle.

Aufgeschlagen fol. 41v mit der Darstellung der Mannalese. Nach der Durchquerung des Roten Meeres murren die Juden (erkenntlich an den mittelalterlichen Judenhüten) über die schlechte Versorgung mit Nahrungsmitteln. Der Herr spricht daraufhin zu Moses: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen.“ Und in der Tat: Am Abend fallen Tauben vom Himmel, am nächsten Morgen ist der Boden bedeckt mit Manna, welches das Volk in Körben aufammelt: *Es war peinamendaz himmel prot / daz got insendengepot / Alssisein wurden gewar / aufdem veldedieschar / Si wundrat wases waere / deredelunwandelbare / Moysessprach dozehant / daz ist daz prot daz euch gesant.*

Gustav EHRISMANN, Rudolf von Ems. Weltchronik (Deutsche Texte des Mittelalters 20). Berlin 1915.- SCHNEIDER 33-35.- VL 8 (1992) 322-345 (Wolfgang WALLICZEK).- Jörn-Uwe GÜNTHER, Die illustrierten mittelhochdeutschen Weltchronikhandschriften in Versen (tuduv-Studien, Kunstgeschichte 48), München 1993, 68-76.



Augsburg,  
 Universitätsbibliothek  
 Cod. I. 3. 2° II, fol. 41v

## 20 Historienbibel

Raum Nürnberg, Anfang 15. Jahrhundert    Papier            213 Bl.            30 x 20 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 2° 5

Historienbibeln sind freie Prosabearbeitungen der erzählenden Teile der Bibel, die um apokryphe und profangeschichtliche Zusätze erweitert sind. Quellen waren – neben der Vulgata – die *Historia scholastica* des Petrus Comestor (ca. 1100-1179), das *Speculum historiale* des Vinzenz von Beauvais (1184/1194-um 1264) und deutsche Reimchroniken, insbesondere die Reimchronik des Rudolf von Ems (Ende 12. Jahrhundert-1250/1254; vgl. Nr. 19). Erbauliche und interpretierende Kommentierungen spielen in den Historienbibeln nur eine untergeordnete Rolle. Über den gesamten deutschen Sprachraum verteilt haben sich mehr als 100 solcher Bibeln aus dem Hoch- und Spätmittelalter erhalten.

Die Handschrift gelangte aus der Bibliothek des Geraer Bürgermeisters David Gottfried Schöber in die Sammlung Oettingen-Wallerstein (vgl. Nr. 6). Schöber selbst edierte 1752 daraus erstmalig Auszüge, die Johann Gottfried Herder 1778 als „Hohelied in Minneliedern“ wiederholte.

Aufgeschlagen fol. 141v mit dem Ende der Sprüche Salomonis. Die abschließende Glosse (Zeile 16ff.) ermahnt den Leser: *gedenk deinsschepfers in deiner jugent ee dein leib zu aschen werde und daz dein gaist do hin fard dann er her komen ist*. Daran schließt sich eine gereimte Verdeutschung des Hohen Liedes an:

*Mich kust ir minneclicher kus  
ein mündel der übergulde  
ein überfluz  
der werden creatur ein ere  
zu der ich kere  
wann ir prüstlein  
sein violein  
vor allen wein ...*

David Gottfried SCHÖBER, Das Hohelied Salomonis aus zween alten deutschen Handschriften, Augsburg 1752.- Johann Gottfried HERDER, Lieder der Liebe: d. ältesten u. schönsten aus Morgenlande, nebst 44 alten Minneliedern, Leipzig 1778.- SCHNEIDER 44f.

em groze torheit vñ vpikeit. in d'werlt. dz ist dz der  
 mensch wed' weip noch kint noch freit hot. dz der so  
 grozlich arbeit vñ mäg' sein begird mit reichu mit  
 gelatten. vñ waz mit wem er arbeit. vñ bekent dz  
 mit dz ist em vpikeit. vñ em torheit ab' all torheit. vñ  
 vpikeit. do vō ist mit pezz' d'inn egeu vñ trinke vnd  
 pflig d' sal wol. vñ hüt demer sinne so du zu gestliche  
 leben kumst. so sug dich zu got. vñ hōr geru vō got  
 raden. vñ waz du got erlobt dz zeuch mit auf. waz er  
 ist pezer mit gelobt. denn mit gelaist. Ez ist pesser ge  
 denken von dem tag dems todes. denn von dem tag dem  
 gepurt. wem vō dem tag dems todes vint d' mensch  
 andelstig. do vō di weil du lebst gedenk waz du kätig  
 sei. Ez ist vil pesser gen in ei hant d' elg. denn in ei  
 hant d' freuden. Ez ist auch pesser dz d' mensch waine  
 denn dz er lache. Glō. wo d' mensch ein vrsach vint der  
 freuden. do vint er trulent zu waine. hüt dich dz du  
 aller rede mit glaubst. wer sein neschē ver luchen noch  
 rett. dz ist mit anders dem em slang. di den mēschē  
 ver luchen gellit. we dem land dz hie em kint ist.  
 vnd sein hürte siw egeu. freu dich pingtug in deiner  
 spigent. vñ hab dem hertz zu got. mit gütē danken  
 gedenk dems schepfers in deiner iugent. ee dei leib zu  
 slagen werde. vñ dz dei gant do qm far d'inn er  
 her komen ist. **et reliqua**

**M**ich kint in unmechlich' kint. ein myndel d' über  
 galde. ein über flug. der vō den creatur' em ere  
 zu d' ich here. wān in prūstlein. sein volem. vor alle  
 wem. sein in salbe d'ant' zu dem wil ich mich feren.

Das heyl. Lied  
 Cap. 1

Augsburg,  
 Universitätsbibliothek  
 Cod. I. 3. 2° 5, fol. 141v

## 21 Furtmeyr-Bibel (Altes Testament, dt.)

Band 1: Genesis – Ruth

Band 2: Psalter – Malachias

Regensburg, um 1468-1472

Pergament 391 + 324 Bl. 39 x 28 cm

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 2° III-IV

Die illuminierten Handschriften des Regensburger Buchmalers Berthold Furtmeyr (um 1435/40-um 1500) sind in der Zeit des Übergangs vom geschriebenen zum gedruckten Buch gefertigt worden. Furtmeyrs Atelier ist zwischen 1465 und 1505 nachweisbar. Seit 1454 waren lateinische gedruckte Bibeln von vorzüglicher Qualität auf dem Markt, die das Layout mittelalterlicher Handschriften beibehielten und häufig vorzüglich buchmalerisch ausgestattet wurden. Bereits 1466 erschien die erste volkssprachliche gedruckte Bibel bei Johann Mentelin in Straßburg. Der Auftraggeber der Augsburger Furtmeyr-Bibel hat sich bewusst für ein handgeschriebenes Exemplar entschieden, dessen reicher Buchschmuck in einer der besten Werkstätten der Spätgotik im deutschen Raum ausgeführt wurde. Einem Schreibervermerk können wir entnehmen, dass der Schreiber seine Arbeit 1468 beendet hatte. 1470 schloss Furtmeyr die Ausstattung des ersten Bandes, 1472 die des zweiten Bandes ab.

Auftraggeber waren Hans III. Stauff zu Ehrenfels (+ 1478) und seine Frau Margarethe Schenk von Geyern. Hans Stauff zu Ehrenfels war anfangs Landrichter und herzoglicher Rat, später Vitztum im Teilherzogtum Baiern-München mit Sitz in Straubing und damit einer der ranghöchsten herzoglichen Beamten. Durch sein Amt stand er in vielfältiger Beziehung zur Freien Reichsstadt Regensburg, auch war er dort mit einer Stadtresidenz, dem Staufferhaus, begütert. Sein Bruder, Ulrich von Stauff zu Sünching (+ 1472) hat möglicherweise die Kontakte zu Furtmeyrs Atelier hergestellt, nachdem er selbst wenige Jahre vorher dort ebenfalls eine illuminierte Bibel in Auftrag gegeben hatte (Bayerische Staatsbibliothek München Cgm 8010a).

Das Stifterpaar ist zu Beginn beider Bände dargestellt, einmal kniend neben der Wurzel Jesse, einmal unter der Maria mit Jesuskind. Die Wappen des Ehepaares sind freilich übermalt, die geänderten Wappen weisen die beiden Bände als Besitz Herzog Albrechts IV. von Bayern und dessen Gemahlin Kunigunde von Österreich aus. Albrecht hatte bei seinen kriegerischen





Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod.I.3.2°IV, fol.82v





Augsburg,  
Universitätsbibliothek  
Cod.I.3.2°IV, fol.83r

Auseinandersetzungen gegen den Löwler-Bund, dem sich die Stauffer angeschlossen hatten, im Jahr 1492 die Burg Ehrenfels erobert. Dabei dürften auch die beiden Handschriften in seine Hände gefallen und nach München gelangt sein. Nach dem Tod des Herzogs zog sich seine Witwe in das Münchener Püttrich-Regelhaus zurück, die beiden Bände verblieben dort bis zur Säkularisation im Jahre 1803. Die Erwerbungsstände durch Fürst Ludwig von Oettingen Wallerstein im Jahre 1813 konnten bisher nicht erhellt werden.

Aufgeschlagen Band 1 fol. 2v:

Maria mit dem Kind auf der Mondsichel, in den Randbordüren die 12 Sibyllen mit Weissagen in Goldschrift und 12 Propheten in Halbfigur mit den Namensbändern der Sibyllen; darunter das knieende Auftraggeberpaar.

Aufgeschlagen Band 2 fol. 82v-83r:

Die Braut zieht den Bräutigam in ihr Schlafgemach. Vor dem mit Rosen bestreuten Bett stehen drei Freundinnen (Cant. 4,7 und 3,4).

Der Bräutigam spricht im Brautgemach mit der Braut, die auf das mit Rosen bestreute Bett weist (Cant. 1,14-15).

Die Braut sitzt vor einer mit Wappenschildern verzierten Burg, rechts und links je ein Engel (Cant. 4,4 und 8,10).

Die Braut umfasst den nackt schlafend im Bett liegenden Bräutigam. Hinter dem Bett acht Gerüstete, welche die 60 Starken verkörpern, die das Bett Salomos umstanden. Am rechten Rand zwei Gerüstete mit den Wappenschilden von Bayern und Österreich (Cant. 5,2 und 3,7-8).

Der Hohelied-Zyklus der Handschrift ist eine Kopie der Holzschnitte eines niederländischen Blockbuchs mit Hohelied-Zyklus von ca. 1465 (Bayerische Staatsbibliothek München Xylogr. 32). Er umfasst 32 halbseitige Darstellungen. Der Text der beiden Handschriften ist mit fast 400 Initialen ausgeschmückt.

SCHNEIDER 35-39.- Die Furtmeyr-Bibel in der Universitätsbibliothek Augsburg. Kommentar, hrsg. von Johannes JANOTA, Augsburg 1990.- Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, Bd. 2, begonnen von Hella FRÜHMORGEN-VOSS, fortgeführt von Norbert H. OTT, München 1996, 99-103 mit Abb. 54-55.

## 22      **Passionen der vier Evangelien und Passionsgebete für die Karwoche (deutsch)**

Ostschwaben, Ende 15. Jahrhundert      Papier      196 Bl.      10 x 7 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 8° 7

Schreiberin des kleinen Andachts- und Gebetbüchleins war nach Ausweis des paläographischen Befundes Felicitas Lieberin aus Ulm, Dominikanerin im Kloster Medlingen bei Gundelfingen an der Donau (von ihrer Hand auch Berlin, Staatsbibliothek mgf 741 und mgq 1588; Augsburg, Universitätsbibliothek Augsburg Cod. III. 1. 8° 37 und 47; Jena, Thüringische Universitäts- und Landesbibliothek Ms. G.B. f. 3; St. Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. 169562). Es war wohl für ihren privaten Gebrauch bestimmt und fand in der Karwoche Verwendung. Der Zweckbestimmung entsprechend ist die Leidensgeschichte Christi vom Palmsonntag bis zum Karfreitag hier aus dem Zusammenhang des kanonischen Bibeltexts herausgelöst. Die Passionsgeschichten der vier Evangelisten waren für die private Lesung und Andacht gedacht: *ampalmtagesecundumMatheum, amafftermentagderpassionsecundumMarcum* (Dienstag der Karwoche), *andermitwochensecundumLucam* und *andemheiligen carfritagsecundumJohannem*. Ergänzt werden die Passionsgeschichten durch Passionsgebete zu den Wunden Christi und zur Auferstehung, Fürbitten aus der Messliturgie des Karfreitags und die Wachssegnung aus der Liturgie des Ostersonntags. Die Klosterfrau hat drei kleine kolorierte Holzschnitte an passenden Stellen als Andachtsbildchen eingeklebt: Die Darstellung mit dem Einzug Christi in Jerusalem ist vor dem Matthäus-Evangelium eingefügt, das Abendmahl vor dem Johannes-Evangelium, der gekreuzigte Christus vor einem Passionsgebet. Es handelt sich um Arbeiten aus dem Süddeutschen Raum, die für die Zeit um 1480 belegt sind.

Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern finden sich in der Übergangszeit vom handgeschriebenen zum gedruckten Buch überproportional häufig in für den privaten Gebrauch bestimmten Gebets- und Andachtsbüchern. Während im 19. Jahrhundert derartige Drucke in großem Stil für die museale Verwahrung aus den Trägerhandschriften ausgelöst und damit ihres Überlieferungszusammenhangs beraubt wurden, richtet die Forschung heute den Blick verstärkt auf die Funktionszusammenhänge zwischen Handschrift und Bilddruck, etwa die daraus ableitbaren Benutzerkreise, die Rezeptionsgeschichte und ähnliche nur in diesem Kontext zu beantwortende Fragestellungen.

Die Handschrift gehört zu den aus dem Nachlass des Geraer Bürgermeisters David Gottfried Schöber ersteigerten Codices des Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein (vgl. Nr. 3).

Dietrich SCHMIDTKE, Studien zur dingallegorischen Erbauungsliteratur des Spätmittelalters (Hermeae NF 43), Tübingen 1982, 62f. - SCHNEIDER 132-134.- Peter SCHMIDT, Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern (Pictura et Poesis 16), Köln 2003.

Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 3. 8° 7, fol. 2v-3r



tempel vnd lobtē vnd  
itsernetent gott t̄



Das ist die mandat ob  
ent red die vnser her  
det zū sine liebe junger  
**V**or dem hochzeitliche  
tag aber der ostern  
also iho wissen was das  
sin stund kumē ist dz er  
gange von diser welt  
zū dem vatter So er  
die sine die in der welt  
worent het lieb ghoft  
so hatt er sij lieb ghoft



Augsburg, Universitätsbibliothek  
Cod. I. 3. 8° 7, fol. 162v-163r

## 23     **Andreas von Caesarea: Kommentar zur Johannes-Apokalypse**

Byzanz, 12. Jh.                             Pergament (64 Bl.) und Papier (28 Bl.)         22,5 x 15 cm  
Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I. 1. 4° 1

Andreas, Erzbischof von Caesarea (Kayseri in Zentralanatolien, um 563-614) ist der Verfasser dieses frühen, textgeschichtlich wichtigen Apokalypsekomentars, der in dieser Handschrift mit dem neutestamentlichen Grundtext alterniert. Das vorgebundene erste Blatt zeigt – entgegen der Zuschreibung der jüngeren Randnotiz *Papa romanus Hippolytus* – den am Pult sitzenden Evangelisten Johannes, der den Beginn seines Werks niederschreibt.

Die Handschrift hat eine überaus bewegte Geschichte hinter sich. Noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts befand sie sich in ihrem Entstehungsgebiet und gehörte, wie Randnotizen belegen, einem unter dem Eindruck der türkischen Macht stehenden Christen. In Konstantinopel erwarb sie um 1435 Kardinal Johannes von Ragusa (\* um 1395 in Ragusa, heute Dubrovnik), der dort als Beauftragter des Basler Konzils zu Unionsverhandlungen mit der griechischen Kirche weilte. Fünf Jahre später vermachte er die Handschrift dem Basler Dominikanerkloster. Seit 1488 befand sie sich dann sechs Jahre lang als Leihgabe des Klosters in der Hand des Humanisten Johannes Reuchlin (1455-1522). Im Herbst 1514 bat Erasmus von Rotterdam (1465/69-1536) Reuchlin um umgehende Rückgabe der Handschrift nach Basel – ihm selbst, seinem Drucker Johannes Froben und allen Studiosi zuliebe, wie Erasmus schrieb, der zu dieser Zeit mit den Druckvorbereitungen für seine mehrsprachige Erstausgabe des Neuen Testaments beschäftigt war und dazu auch diese Handschrift verwenden wollte.

Die 1516 in den drei Bibelsprachen Hebräisch, Griechisch und Latein durch Erasmus herausgegebene Polyglotte ist wohl das wichtigste Buch für den Beginn der Reformation gewesen und markiert darüber hinaus den Beginn der neuzeitlichen Bibelwissenschaft. Die Ausgabe – genauer: ihre im lateinischen Teil wesentlich verbesserte und in den Anmerkungen weiter ausgearbeitete zweite Auflage von 1519 – wurde zur Grundlage für Luther und für alle anderen volkssprachigen Bibelübersetzungen, ihr griechischer Text wurde nach den Revisionen der nächsten Auflagen von 1519, 1522, 1527, 1532, 1535 zum allgemein gültigen *textus receptus* für Jahrhunderte.

Der Drucker der Polyglotte, Johannes Froben vererbte den Codex seinem Sohn Hieronymus, der schließlich dem Pfalzgrafen Ottheinrich von Pfalz-Neuburg (1502-1559) das fremde





Eigentum „schenkte“, wie dessen eigenhändige Notiz auf einem vorgehefteten Blatt verrät: *1553. Der Frobenius zu Basell hat mirss geschenkt.*

Mit dem Übergang an Ottheinrich verloren sich die Spuren dieser Handschrift, und mehr als 300 Jahre lang zerbrachen sich Bibelwissenschaftler den Kopf über etliche sonst nirgendwo belegte Lesarten in Erasmus' Apokalypse-Text. Erst 1861 entdeckte der Theologe Franz Delitzsch (1813-1890) den lange gesuchten Codex in der damals in Maihingen im Ries verwahrten Sammlung Oettingen-Wallerstein und vermochte damit das Rätsel zu lüften: Zum einen waren Erasmus versehentlich Teile des Andreas-Kommentars in den Apokalypse-Text geraten, zum anderen hatte er Textverluste am Ende der Handschrift ganz einfach dadurch behoben, dass er kurzerhand die Fehlstellen aus der Vulgata ins Griechische selbst „rückübersetzte“, ohne dies für den Leser an irgendeiner Stelle kenntlich zu machen. Dieser fromme Betrug war dem Zeitdruck geschuldet, unter dem Erasmus sich in der Endphase seiner editorischen Arbeit befand, nachdem ihm zu Ohren gekommen war, dass die gleichzeitig in Bearbeitung befindliche Complutenser Polyglotte, an der Gelehrte in der spanischen Universität Alcalá arbeiteten, kurz vor der Vollendung stand. Erasmus entschied den Wettlauf knapp für sich, die Complutenser Polyglotte erschien erst ein Jahr später als die erasmianische Ausgabe (ausgestelltes Exemplar: *Novum Instrumentum omne, diligenter ab Erasmo Roterdamo recognitum & emendatum.* Basel: Froben, 1516. München, Universitätsbibliothek 2° Bibl. 56).

Nachdem die Handschrift auf unbekanntem Weg spätestens 1664 in die Würzburger Jesuiten-Bibliothek gelangt war, konnte Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein sie 1816 für die „Mittelalterliche Bibliothek“ seines 1812 in Wallerstein eröffneten Museums für mittelalterliche Kunst erwerben.

Franz DELITZSCH, Die Erasmischen Entstellungen des Textes der Apokalypse, nachgewiesen aus dem verloren geglaubten Codex Reuchlins (Handschriftliche Funde 1), Leipzig 1861.- Franz DELITZSCH, Der Codex Reuchlin's (Apocalypsis Minusc. Nr. 1), seine Wiederauffindung und textgeschichtliche Wichtigkeit, in: *Serapeum* 23 (1862) Heft 2, 17-24.- Paul LEHMANN, Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken Bd. 2 (Studien zur Fugger-Geschichte 15 = Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft 4,5) Tübingen 1960, 593-600.- Wertvolle Handschriften und Einbände aus der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, Wiesbaden 1987, 42-44.- Kurt ALAND, Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des NT (Arbeiten zur Neutestamentlichen Textforschung 1) Berlin 2. Aufl. 1994.- David C. PARKER, *An introduction to the New Testament manuscripts and their texts*, Cambridge 2008, XIII, 228.

## Zitierte Handschriften

		Gannat, Saint-Croix, Evangeliar s.n.	Nr. 16
Augsburg, Diözesanmuseum St. Afra - DMA 1002	Nr. 17	Jena, Thüringische Univ.- u. Landesbibliothek - Ms. G.B. f. 3	Nr. 22
Augsburg, Universitätsbibliothek		Karlsruhe, Badische Landesbibliothek	
- Cod. I. 1. 4° 1	Nr. 23	- Cod. Aug. XXXVIII	Nr. 4
- Cod. I. 2. 8° 3	Nr. 7		
- Cod. I. 2. 8° 5	Nr. 5	Köln, Dombibliothek	
- Cod. I. 2. 8° 8	Nr. 6	- Ms. 8	Nr. 4
- Cod. I. 2. 4° 2	Nr. 13; S. 12		
- Cod. I. 2. 4° 15	Nr. 10	Kremsmünster, Stiftsbibliothek	
- Cod. I. 2. 2° 1	Nr. 16	- Cim 1	Nr. 14
- Cod. I. 2. 2° 2	Nr. 14		
- Cod. I. 2. 2° I	Nr. 15	München, Bayerische Staatsbibliothek	
- Cod. I. 3. 8° 7	Nr. 22	- Cgm 8010a	Nr. 21
- Cod. I. 3. 2° 5	Nr. 20	- Clm 15817	Nr. 14
- Cod. I. 3. 2° II	Nr. 19	- Clm 28799	Nr. 15
- Cod. I. 3. 2° III	Nr. 21	- Xylogr. 32	Nr. 21
- Cod. I. 3. 2° IV	Nr. 21		
- Cod. I. 3. 4° 15	Nr. 18	München, Universitätsbibliothek	
- Cod. II. 1. 8° 37	Nr. 11	- 2° Bibl. 56	Nr. 23
- Cod. II. 1. 2° 38	Nr. 12		
- Cod. III. 1. 8° 37	Nr. 22	Paris, Bibliothèque Nationale	
- Cod. III. 1. 8° 47	Nr. 22	- Ms. Lat. 8849	Nr. 14
- Cod. III. 1. 2° 9	Nr. 9		
- Cod. III. 1. 2° 22	Nr. 8	Rom, Vatikanische Bibliothek	
		- Pal. lat. 39	Nr. 4
Bamberg, Staatsbibliothek		Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter	
- Msc. Bibl. 44	Nr. 4	- a VIII 29	Nr. 14
Basel, MAECENAS Foundation for Ancient Art		St. Gallen, Stiftsbibliothek	
- Codex Tchacos	Nr. 2-3; S. 6	- Cod. 17	Nr. 4
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin		St. Petersburg, Eremitage	
- Hamilton 249	Nr. 16	- Inv. Nr. 169562	Nr. 22
- mgf 741	Nr. 22		
- mgq 1588	Nr. 22	Zürich, Sammlung Nussberger-Tchacos	
- Ms. theol. Lat. fol. 1	Nr. 17	- Paulus-Codex	Nr. 1; S. 9
Essen, Münsterschatz, s.n.	Nr. 4		

## Abgekürzt zitierte Literatur

Hägele	Günter HÄGELE, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Folio der Universitätsbibliothek Augsburg Band 1 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg I,1), Wiesbaden 1996
Hilg	Hardo HILG, Lateinische mittelalterliche Handschriften in Quarto der Universitätsbibliothek Augsburg Band 3 (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg I,3), Wiesbaden 2007
PBB	Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur
Schneider	Karin SCHNEIDER, Deutsche mittelalterliche Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg II,1), Wiesbaden 1988
<sup>2</sup> VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., hrsg. von Kurt RUH, Band 1 ff., Berlin 1977 ff.

## Abbildungen

Abbildungen S. 21, 23	MAECENAS Foundation for Ancient Art, Basel
Abbildungen S. 6, 9, 18	Zürich, Sammlung Nussberger-Tchacos
Abbildungen S. 63	Augsburg, Diözesanmuseum St. Afra (Foto: Klaus Satzinger)
Abbildung S. 24, 27	Staatsbibliothek Bamberg (Foto: Gerald Raab)
Alle übrigen Abbildungen	Universitätsbibliothek Augsburg (Foto: Peter Neidlinger / Klaus Satzinger)

## **Autoren**

Dr. Günter Hägele

Leiter der Abteilung Handschriften, Alte Drucke und Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Augsburg

Prof. Dr. Markus Stein

Lehrstuhlinhaber für Klassische Philologie - Latinistik an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf

Prof. Dr. Gregor Wurst

Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte an der Universität Augsburg